

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1927

164 (7.4.1927) Abendausgabe

Deutsche Belegungsmethoden 1871-73.

Von Professor Dr. Gerhard Budd.

Noch immer feucht ein Teil des Rheinlandes unter dem Druck der französischen Besetzung. Dieser Druck würde erträglich sein, wenn die Franzosen dieselben Belegungsmethoden in Anwendung bringen würden wie die Deutschen in den Jahren 1871/73 in dem von ihnen besetzten französischen Gebiete.

Diesem militärischen Ausführenden der Besetzung anvertraut wurde, gehandelt. Nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes wandte er sich an die Soldaten seiner Sidarmee mit den Worten: „An euch ist es jetzt, nach euren großen Taten der Welt zu zeigen, daß die wahre Bildung in den germanischen Völkern wohnt. Sittlichkeit, Milde, Schonung, Rücksichtnahme dem überwindenen Feinde gegenüber tun dies.“

Die Fälle, in denen Freiheitsstrafen von längerer Dauer als einem Jahre ausgesprochen wurden, betrafen Einbruchsdiebstahl, schwere Körperverletzung, Förderung der Fahnenflucht, tätliche Angriffe auf Posten und versuchte vorläufige Tötung.

Was die Art der Ausschreitungen deutscher Soldaten während der Besetzung angeht, so sind nach den Akten des Oberkommandos während der ganzen Dauer der Besetzung an ersteren Fällen nur folgende vorgekommen:

Selbst die Franzosen mühten das gute Verhalten der deutschen Truppen zugeben. So erklärte z. B. der französische Historiker G. May: „Im ganzen verließen die Dinge besser, als man hätte voraussetzen können. Die strenge Manneszucht der deutschen Besatzungsarmee war, wie man nicht leugnen kann, eine der wirksamsten Ursachen dieses günstigen Ergebnisses.“

Eine Briand-Kundgebung an Amerika.

L. U. Paris, 7. April. Außenminister Briand benutzte den 10. Jahrestag des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg, um an den Berliner Korrespondenten der „Associated Press“ eine Botschaft zu übermitteln, die die Tatsache des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg sehr kurz berührt und weit mehr auf die gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Amerika in der Abrüstungsfrage hinweist.

außerhalb der erlaubten Mittel stehend erkläre. Der Verzicht auf den Krieg als Werkzeug der nationalen Politik sei den Unterzeichnern des Völkerbündnisses und der Verträge von Locarno eine vertraute Sache. Jede Verpflichtung, die im gleichen Geiste von den Vereinigten Staaten aus mit den anderen Nationen unterzeichnet werde, würde in den Augen der ganzen Welt die Grundlage der internationalen Friedenspolitik erweitern und festigen.

Ein mutiges Bekenntnis.

(Eigener Kabeleindruck der „Badischen Presse“.) J.N.S. Washington, 6. April. Heute vor 10 Jahren erklärten die Vereinigten Staaten an Deutschland den Krieg. In jener kleinen Gruppe von Senatoren, die sich damals gegen die Kriegserklärung wandten, befand sich auch der republikanische Senator Norris aus Nebraska, der sich bemerkenswert über die Entwicklung seit jenem 6. April 1927 äußerte:

„Niemand habe ich es bedauert, meine Stimme gegen den Krieg abgegeben zu haben. Man sagte damals, Krieg gegen Deutsch-

land zu führen, heißt ihn führen, um den Krieg zu beendigen, es sei ein Krieg gegen den Militarismus. Und was haben wir heute? Amerikanische Marinetruppen marschieren nach Shanghai. Die chinesischen Städte erlösten unter dem Feuer der amerikanischen Geschütze, die das Volk einschüchtern, das sich gerade zur Demokratie zu bekehren beginnt, zu der Demokratie, für die wir Tausende von Menschenleben geopfert haben. In Nicaragua befinden sich weitere Tausende von amerikanischen Truppen und noch mehr Kriegsschiffe, und in Haiti befinden sich weitere Truppen. Aus dem Balkan braut sich ein neuer Krieg zusammen, in Italien herrscht eine Militärdiktatur. Man jagte, der Krieg würde die Seele Amerikas reinigen. Heute jedoch nach 10 Jahren sehen wir die Macht und das Prinzip des Geldes sicherer auf dem Thron sitzen als je zuvor. Niemals zuvor hatten wir je eine solche politische Korruption wie heute. Als wir vor 10 Jahren in den Krieg eintraten, sagte ich, wir hätten das Dollarzeichen auf die Fahne geschrieben. Wie ist das heute? 207 Leute haben in den Vereinigten Staaten ein Jahreseinkommen von über 1000 Millionen Dollars zugegeben. Der Krieg schaffte Millionen in Mengen und sonst nichts. Und wie gut wissen wir heute nach 10 Jahren, was einige von uns damals im April 1917 vermuteten — nämlich, daß Deutschland den Krieg nicht „angefangen“ hat, wengleich es auch mitschuldig war. Viele mehr wissen wir heute, daß Rußland, Frankreich und England ihre Hand im Spiel hatten. Wir gingen in den Krieg, um uns die Freundschaft der Welt zu gewinnen, statt dessen haßt man uns heute. Sie fragen mich, ob ich heute genau so stimmen würde wie vor 10 Jahren. Die Antwort darauf ist nur, daß ich es abermals tun würde.“

Polen provoziert weiter.

Berlegung der Völkerbundsentscheidungen.

Entlassung deutscher Arbeiter. — Befragung deutscher Eltern und Erziehungsbevollmächtigter.

O. Berlin, 7. April. Die Nachrichten der letzten Tage über das Vorgehen polnischer Behörden und Industriewerte gegen deutsche Arbeiter und Angestellte werden an hiesiger zuständiger Stelle mit ununterbrochen ernster Sorge betrachtet. Die gegenwärtige Entwicklung der politischen Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien nimmt einen Weg, der unmöglich zu einer deutsch-polnischen Verständigung führen kann. Es handelt sich hierbei zunächst um die neuerdings gemeldeten bedauerlichen

Entlassungen von Arbeitern und Angestellten aus den großen Industriewerken.

von der ausschließlich deutsche Arbeiter und Angestellte betroffen werden. Diese Entlassungen stehen in offenem Widerspruch zu den Bestimmungen des Genfer Abkommens, die eine paritätische Behandlung der Kinderarbeiten in Oberschlesien vorschreiben. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, daß Deutschland die Dinge einfach so treiben lassen kann, da es sich hier um Vereinbarungen und vertragliche Bestimmungen handelt, die für die vertragsschließenden Parteien gleichmäßig bindend sind. Sollte Polen jedoch seine Politik fortsetzen, dann wird Deutschland selbst die Initiative zu ergreifen haben, daß sich der Völkerbundrat in seiner nächsten Tagung mit allen diesen Vorgehens erneut beschäftigt.

Das gilt auch von der Frage der Befragung deutscher Eltern.

die ihre Kinder für die deutsche Minderheitsschule angemeldet haben. Das in Genf angenommene Kompromiß über die deutsche Minderheitsschule in Oberschlesien schreibt vor, daß alle Befragungen solcher Eltern und Erziehungsbevollmächtigter sofort auszuführen sind, und daß, wo solche Befragungen bereits ausgesprochen worden sind, diese wieder rückgängig gemacht werden müssen. Was sich aber in den letzten Tagen in dieser Hinsicht wieder ereignet hat, ist eine glatte Verletzung der Bestimmungen des Völkerbundsrates. In hiesigen maßgebenden politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß das polnische Vorgehen in Oberschlesien eine außerordentlich empfindliche Belastung für die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen

darstellt. Sollte Polen hier nicht bald einlenken und sich an die Vereinbarungen von Genf halten, so können ernsthafte diplomatische Schwierigkeiten und eine ernste Verschärfung der Beziehungen der beiden Staaten nicht ausbleiben.

Deutscher Protest.

L. Kattowitz, 7. April. Zwei deutsche Abgeordnete wurden am Dienstag beim Wojewoden vorstellig wegen der noch immer fortgeführten Befragung deutscher Eltern, die ihre Kinder nicht in die polnische Schule schicken wollten. Trotzdem auf Grund der Genfer Entscheidung solche Strafen unzulässig sind, fanden allein in der Ortschaft Ruda am Mittwoch 38 Prozesse statt und in den nächsten Tagen werden weitere 200 Prozesse gegen Eltern aus den Orten Ruda und Bielschowitz stattfinden. Der Wojewode erwiderte, daß er auf die Gerichte keinen Einfluß habe und noch keinerlei Informationen aus Warschau bestehe, in welcher Weise die Genfer Entscheidung ausgelegt werden solle.

Eine englische Stimme.

v. D. London, 7. April. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Berliner Korrespondent der „Times“ beschäftigt sich in einem längeren Telegramm mit der deutschen Klage über die Art und Weise, wie Polen in Oberschlesien die Genfer Abmachungen respektiert. Wie immer alle Instruktionen von Warschau gegeben sein müssen, auf alle Fälle führten die polnischen Behörden an Ort und Stelle die getroffenen Abmachungen. Die deutsche Presse habe sich in der Angelegenheit sehr zurückhaltend benommen und nicht ohne Absichten — bestrebe in Deutschland — abgesehen von einigen Unvernünftigen — das Bestreben, den Abmachungen von Genf eine Chance zu geben, um eine Besserung der Lage in Oberschlesien herbeizuführen. Auch die Tatsache, daß die deutsche Regierung bisher keinen Protest in Warschau erhob, könne als Beweis dafür angesehen werden. Der Korrespondent erklärt, bestärken zu können, daß die offiziellen Informationen wegen Befragung der Eltern, die ihre Kinder nicht in polnische Schulen schicken wollten, sehr bedenklich lauten. In Ruda zum Beispiel seien seit dem 15. Februar 228, seit dem 15. März 40 Strafen verhängt worden. Die polnischen Nationalisten führen auch fort, deutsche Versammlungen zu fören, wenn nicht die polnische Sprache gesprochen würde. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern seien so, daß es natürlich sei, wenn kleine Zwischenfälle übertrieben würden. Vielleicht seien auch die deutschen Klagen über die Haltung der Polen etwas übertrieben, aber auf alle Fälle riefen sie gegenwärtig Beunruhigung hervor und Zweifel daran, daß die Abmachungen von Genf respektiert würden.

Kauscher bei Jaleski.

L. Warschau, 7. April. Der deutsche Gesandte in Warschau, Kauscher, ist gestern vom polnischen Minister des Auswärtigen, Jaleski, empfangen worden.

Französische Kritik an Schacht.

Ein Ausfall des „Echo de Paris“.

Veruche, zwischen Deutschland und Amerika Gegenläge herzustellen.

F.H. Paris, 7. April. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Rede, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht vor einigen Wochen in Luxemburg gehalten hat, gibt heute dem „Echo de Paris“ zu Betrachtungen Anlaß. Das Blatt möchte wissen, warum sich der Reichsbankpräsident die Mühe gab, eigens von Berlin nach Luxemburg zu gehen, um seine Anhaltungen über die Lage der Weltfinanzen darzulegen. Das „Echo de Paris“ behauptet, daß Dr. Schacht den Belgiern wegen ihrer Stabilisierung Komplimente machte, und daß er gleichzeitig behauptet hätte, daß Poincaré in der Lage wäre, die gezielte Stabilisierung durchzuführen. Den sensationellsten Teil der Rede nennt das Blatt das Lob auf die Bank von England, welche nach Schachts Anschauung auf den Geldmarkt aller anderen Länder Einfluß nehmen solle. Dagegen hätte Dr. Schacht für Amerika nur übelwollende Worte gefunden, indem er sich über den plutokratischen Geist beklagte, der zur Zeit dort herrsche.

Man muß wohl in dem letztgenannten Satz des „Echo de Paris“ die Hauptursache für die Ausführungen des Blattes sehen. Es scheint irgendwie im Trüben fischen und Gegenläge zwischen Deutschland und Amerika herstellen zu wollen, möglicherweise weil Frankreich in diesem Augenblick auf die Unterstützung der amerikanischen Finanzkreise angewiesen ist. Der Artikel, der von einem besonderen Vertrauten Poincarés, Marcel Hutin, herrührt, ist in jeder Hinsicht auffallend. Zunächst deshalb, weil auf die Rede von Dr. Schacht so spät zurückgegriffen wird, dann, weil ein Gegenlag zwischen Deutschland und Amerika herzustellen versucht wird. Warum Frankreich in diesem Augenblick auf einen solchen spekuliert, wird wohl nächster Tage klar werden.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, gestern dem „Echo de Paris“ versichert, daß vorläufig ein Abkommen mit der Bank von England wegen der Rückgabe des französischen Goldes nicht getroffen wurde, vielmehr dauern die Besprechungen fort. Gestern hatte Moreau mit dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon, der noch bis Ende dieser Woche in Paris verbleiben wird, eine Unterredung. Es sei darauf hingewiesen, daß Mellon wiederholt versichert hat, er werde während seines Pariser Aufenthalts mit keiner französischen offiziellen Persönlichkeit zusammenreffen. Die gezeigte Besprechung mit Moreau beweist, daß diese Behauptung unrichtig war. Moreau ist bekanntlich

der finanzielle Vertrauensmann Poincarés, und was Mellon und Moreau einander zu sagen hatten, wird Poincaré sicherlich nicht verbergen bleiben, wenn er es nicht von vornherein inspirierte. Ob man sich zwischen dem Ausfall des „Echo de Paris“ auf Dr. Schacht und den Besprechungen zwischen Mellon und Moreau einen Zusammenhang konstruieren kann, soll dahingestellt bleiben.

Für Revision des Dawesplanes.

F.H. Paris, 7. April. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Washington wird der „Chicago Tribune“ geteilt, George F. A. J. hat, der bekannte große volkswirtschaftliche und finanzielle Berater des Schatzkanzlers in den ersten zwei Kriegsjahren, erzählt gestern dem Präsidenten Coolidge, daß der Dawesplan und die interalliierten Schuldenabmachungen revidiert werden müssen. Die alliierten europäischen Staaten in Amerika könnte höchstens noch ein Jahr fortbauern, weil sonst ein internationaler finanzieller Zusammenbruch erfolgte. Die einzige Lösung bestünde darin, daß die Vereinigten Staaten Waren in größeren Mengen verkaufen. Sie hätten versichert, daß Großbritannien in der nächsten Zukunft viel mehr in anderen Ländern einkaufen würde als die Vereinigten Staaten, wenn sich die letzteren nicht entschließen würden, europäische Waren in größerem Umfang einzuführen.

Sturmopfer an der französischen Küste.

L. Paris, 7. April. Nach einer Havasmeldung aus Lorient sind infolge des heftigen Sturmes mehrere Schiffe überfällig. So wird seit drei Wochen ein mit acht Mann besetztes Schifferboot vermisst, das zuletzt im Kampf gegen Sturm und Wellen gesichtet wurde. In dem gleichen Sturm scheint eine andere Barke verloren gegangen zu sein. Besonders beunruhigt ist man über das Schicksal eines vor zehn Tagen mit 22 Mann Besatzung nach der englischen Küste in See gegangenen Schiffes.

CIGARETTENFABRIK Bostanjoglo RUSSISCH + TÜRKISCH

Die rationierte Studentin.

Mit dem unerhörten Vorsprung von drei vollen Bootslängen hat die Mannschaft der Universität von Cambridge diesmal wieder das traditionelle Achterrennen über rund sieben Kilometer gewonnen. Dieses Ergebnis bedeutet nicht nur für die Mannschaft der Universität Oxford, sondern für die ganze Universität nahezu eine Katastrophe, denn jetzt werden natürlich die Vertreter der Ansicht Oberwasser bekommen, daß man endlich, um der zunehmenden, an ihren Niederlagen offenkundig werdenden Verweichlichung der Oxford-Studenten zu steuern, die an der Universität Oxford studierenden Damen rationieren müsse. Es ist schon längst kein Geheimnis mehr, daß in Oxford — im Gegensatz zu Cambridge — Sitten eingerissen sind, die den eigentlichen Pflichten und Aufgaben eines tüchtigen englischen Studenten, nämlich: all seine Kraft auf tüchtige Sportleistungen zu konzentrieren, schmucklos zu verleben und daß die Oxford-Stieber mit ihren, in Oxford besonders zahlreich vertretenen Komitinnen in Bars, Tanzlokalen, und Leetuben sitzen, um einerseits die Naturgeschichte des Fritirs auf das gründlichste zu studieren und andererseits ihre Tanzbeine auf dem Parkett zu trainieren. Seit drei Jahren schon wird Oxford von auffallendem Anblick bei seinen sportlichen Wettkämpfen, besonders seinem alten Rivalen Cambridge gegenüber, verfolgt. Die Freunde Oxfords und die Oxfordler selbst sagen natürlich: „Pech!“ — die anderen — und das ist nach der abermaligen Niederlage Oxfords natürlich nahezu ganz England — sagen: „Gerechte Strafe!“ Auf jeden Fall ist die Erregung bereits so weit gediehen, daß der Senat der Universität Oxford sich veranlaßt gesehen hat, der Frage einer strengen Rationierung der in Oxford zuzulassenden Studentinnen näher zu treten. Als allgemeiner Grund für die in Frage kommenden Einschränkungen soll gelten, daß die Zahl der Studentinnen nicht höher als 250, oder aber ein Viertel des Bestandes der Universität an Studenten sein soll. Die Sache hat natürlich ihre finanziellen Seiten, und Oxford will nicht allein die leittragende Universität sein und lücht nach Kräften durchzuführen, daß dieser Grund für alle englischen Universitäten anerkannt werde. Die verschiedenen Frauenvereinigungen protestieren natürlich leidenschaftlich gegen die prinzipielle Anerkennung solcher Methoden zur Beschränkung des Frauenstudiums, wengleich die in Vorschlag gebrachten Ziffern bei gleichmäßiger Verteilung der Studentinnen auf sämtliche Universitäten des Landes keineswegs eine Beschränkung des Frauenstudiums herbeiführen werden.

Finanzielle Kriegsjolgen.

In welchem Maße sich die Regelung finanzieller Kriegsjolgen im Laufe der Jahrhunderte kompliziert hat, geht daraus hervor, daß es selbst heute, mehr als acht Jahre nach Beendigung des Weltkrieges, trotz zahlreicher Konferenzen und Abmachungen noch nicht gelungen ist, die durch den letzten Krieg aufgeworfenen finanziellen Probleme endgültig zu lösen, weder zwischen den früheren Alliierten, noch zwischen ihnen und dem mit Reparationsverpflichtungen belasteten Deutschland. Umso interessanter dürfte es daher sein, festzustellen, in welcher Weise sich die großen Kriege früherer Jahre finanziell auswirkten. So hat z. B. der Siedenzjährige Krieg bei den beteiligten Ländern riesige Schuldenlasten verursacht. Für England stellten sich, wie die Reichszentrale für Heimatdienst berechnet hat, die Kriegskosten — nach heutigem Gelde gerechnet — auf 1,6 Milliarden Mark; die Staatsschulden erhöhten sich um 1,2 Milliarden auf 3 Milliarden Mark. Frankreich hat eine Schuldenlast von 2000 Millionen Francs, Oesterreich eine solche von 150 Millionen Gulden. Nur Friedrich dem Großen war es gelungen, den Krieg ohne Beeinträchtigung der Finanzen abzuschließen. Er veranlaßte die ordentlichen Staatseinnahmen sowie den Wagnisgewinn für die Kriegsausgaben und konnte mit englischen Unterstützungsgeldern wie auch mit den Kontributionen rechnen, die er den feindlichen Staaten auferlegte. Der Staatskassier, der zu Beginn des Krieges 14 Millionen Taler betrug, wies am Schluß einen Bestand von etwa 16 Millionen Taler auf. Als der König starb, war der Betrag auf 54 Millionen Taler angewachsen, dem an Schulden nur 12 Millionen Taler gegenüberstanden. In dieser Schatzbildung tritt ja überhaupt die Eigentümlichkeit der damaligen preussischen Finanzpolitik klar zu Tage: in edel privatrechtlicher Art und Weise erblickten die preussischen Könige in der Zurücklegung von baren Mitteln eine wirkungsvolle Sicherung gegen finanzielle Ueberrassungen, insonderheit durch Kriegsjfälle, eine Anspannung, die sich bis zum Ausbruch des Weltkrieges in der Aufspeicherung von 120 Millionen Gold im Juliusturm zu Spandau ergab.

Feinde des Telephons im Tierreich.

Das Telephon hat allerhand Feinde im Tierreich, vor allem die Ameisen, die Eichhörnchen, die Spinnen und die schwarzen Bären. In den Städten sind die Telephonleitungen vor jedem Angriff geschützt, weil sie meistens in unterirdischen Röhren eingeschlossen sind; aber auf dem Lande, wo sie im Freien laufen, vielfach auch durch Wälder und ungarliche Gegenden, sind sie tausend zufälligen Feinden und Störungen unterworfen. Die unterirdische Arbeit der Ameisen bringt die Pfähle zu Fall. Die Eichhörnchen stürzen sich auf die mit Gummi umklebten Stellen der Leitungen und rufen auf diese Weise Störungen und Unterbrechungen hervor. Die Spinnen föhren ständig den Betrieb, indem sie Kontakte verursachen, die zum mindesten das Verständnis der Mitteilungen beeinträchtigen. Denn sie spinnen ihre Netze zwischen den Telephonleitungen.

Durch Regen oder Tau wird das Spinnwebgewebe feucht und so zu einem guten Elektrizitätsleiter. Die Folge ist vielfach das bahngeliche Wirrwarr längs der ganzen Linie. Der unerwartete Feind der Telephonleitungen aber ist der schwarze Bär, der noch in beträchtlicher Zahl in den amerikanischen Wäldern anzutreffen ist. Er ist bekanntlich gierig nach Honig, und wenn er unter den Pfählen, die die zahlreichen Drähte tragen, vorbeitrotzt, so hört er das charakteristische Summen, das sie unter dem Druck des Windes hervorbringen. Da er glaubt, daß dort natürliche Bienenkörbe seien — und in der Tat ist das Geräusch, das die ihre Körbe umfliegenden Bienen machen, ganz ähnlich —, so klettert er an den Stangen empor, oder, was noch öfter geschieht, er gräbt sie aus, nicht selten mit dem Erfolg, daß ihm, der sich an Honig gütlich zu tun hoffte, der Pfahl tragend auf den Pelz schlägt.

Eine Sendeanlage gestohlen.

In einer Rundfunkstation des südlichen Norwegen erfolgte vor zwei Monaten ein Einbruch, wobei Funkgerät und eine vollständige Sendeanlage gestohlen wurden. Es fehlte jeder Anhalt für den Täter, bis vor vier Wochen die Rundfunkhörer einige rätselhafte Extratimmern zu hören bekamen, die sie in helle Empörung versetzten und die zu förmlichen Protesten bei der Sendegesellschaft Anlaß gaben. Die Sendestelle mußte aber zu ihrer Verwunderung feststellen, daß die gerügten Beiträge gar nicht auf dem Programm standen. Nachdem die Polizei einen Monat lang vergeblich nachgeforscht hatte, gelang es jetzt, den Schuldigen in Gestalt eines 17jährigen Bauernjungen festzunehmen. Dieser funkbegeisterte Jüngling hatte aus dem gestohlenen Gerät eine eigene Sendestelle eingerichtet und gab von da aus allerhand zum Besten, was er von anderen größeren Stationen aufschreiben konnte. Außer den Relaisübertragungen, die er in bunter Weise zusammenstellte, z. B. eine Operette mit Wetterberichten und Lebensmittelpreisen, dazußien wieder eine Oper, ergriff er auch selbst das Wort, indem er das vortrug, was er aus allen möglichen wissenschaftlichen Büchern zusammengelassen hatte.

Was in Amerika verdient wird.

Aus der jetzt veröffentlichten amtlichen Statistik für 1925 geht hervor, daß Amerika im Jahre 1925 30 295 Millionen hatte. Gegenüber 1924 bedeutet dies einen Zuwachs von über 9000. Siedenz Amerikaner hatten ein Einkommen von über 5 Millionen Dollar jährlich, neun von über 4 Millionen, fünfzehn von über 3 Millionen, neunundzwanzig von über 2 Millionen und über zweihundert von über 1 Million Dollar.

Von seiner Frau erschossen.

U. Eberfeld, 7. April. Im Verlaufe eines Streits erschoss hier die Frau eines Richters in der Notwehr ihren Mann.

Der fliegende Eisenbahnzug.

Zukunftsaussichten des Schlepplerfluges. — Demnächst Vorführungen in Karlsruhe und Mannheim.

Kürzlich ging durch die Presse die Mitteilung vom flüchtigen Segelflugzeug an eine motorisierte Flugmaschine zu hängen. Bekanntlich ging das zu diesen Versuchen genutzte Segelflugzeug „Epenlaub“ bei der Landung in Bruch, da es zu schwach gebaut war. Inzwischen hat man jedoch eine besondere Konstruktion eines Segelfliegers geschaffen, sodass die Versuche demnächst wieder aufgenommen werden können. In Frankreich glaubt man seit an einen Erfolg und mit dem Schlepplerflug für die Zukunft ganz außerordentliche Bedeutung. Die bald einsehenden öffentlichen Vorführungen werden demnächst in Eien, Mannheim, Karlsruhe, Dortmund, Köln, Berlin, Bonn und Kassel stattfinden.

Es ist wiederum bezeichnend, daß der „Schlepplerflug“ in seiner Idee und Ausführung eine deutsche Erfindung ist. Die bekannten Raab-Ragenstein-Flugzeugwerke in Kassel können das Recht in Anspruch nehmen, den ersten Schlepplerflug der Welt erfunden zu haben. Bis her waren derartige Pläne nur Patentgebilde und es hat trotz der seit zehn Jahren ohne Bemannung fliegenden Maschinen, die auf funktentelegraphischem Wege gesteuert werden, wohl wenig Menschen gegeben, die den Schlepplerflug für praktisch möglich hielten.

Bei näherer Betrachtung gibt die Bezeichnung „Schlepplerflug“ schon eine hinreichende Erklärung dieser neuen Flugart. Man ist von dem Prinzip der Schlepplampe oder auch der Eisenbahnzüge ausgegangen, bei denen die Kraftquellen vorn liegen, denen die Nutzlast folgt. Wie bei den genannten Beförderungsarten größere, selbst aber kraftlose Schiffe oder Wagen hintereinander gekuppelt sind, so sieht der Schlepplerflug eine Kuppelung einer oder auch

Schwere Detonationsexplosion in Amerika.

U. Newyork, 7. April. Wie aus Paeco (Wenoming) gemeldet wird, richtete dort eine Detonationsexplosion furchtbare Zerstörungen an. Siebzehn Personen wurden getötet und dreißig verwundet. In weitem Umkreis wurden sämtliche Fensterheben zerstört.

Ein neues Verfahren zur Zelluloseherstellung.

U. Budapest, 7. April. Der ungarische Ingenieur Bela Dorner hat ein patentiertes Verfahren zur Herstellung hochwertiger Zellulose aus Maisstroh an eine amerikanische Gruppe von Großkapitalisten verkauft. Die Amerikaner hoffen, den Farmern eine neue Einnahmequelle verschaffen zu können, da das Maisstroh bis jetzt als wertlos galt.

Pinedos Flugzeug durch Feuer vernichtet.

U. Newyork, 7. April. Das Flugzeug Pinedos wurde bei Roosevelt am Arizona vor dem Weiterflug nach Santiago vollkommen vernichtet. Der Piloter selbst ist unverletzt.

Große Ausgrabungsjunde.

U. London, 7. April. Eine britische Expedition, die mit Ausgrabungsarbeiten in Stambul beschäftigt ist, hat nach Meldungen aus Konstantinopel bemerkenswerte Funde gemacht. Unter diesen befindet sich die Truhe eines byzantinischen Wagenlenkers, die Gold und kostbare Juwelen enthält und Eigentum Kaiser Konstantins gewesen sein soll. Ferner ist auch eine Miniaturpyramide ägyptischen Stils und eine Venusstatue entdeckt worden.

Riesenerbberchwemmungen in Japan.

U. Newyork, 7. April. Nach Meldungen aus Japan haben dort große Ueberberrchwemmungen riesigen Schaden angerichtet. 6000 Personen sind obdachlos.

Großfeuer in Viehställen.

U. Hamburg, 7. April. Ein Großfeuer auf dem Gute Marienshof auf der Halbinsel Schwansen (Rieler Bucht), das in kurzer Zeit eine große Scheuer sowie die Viehställe zerstörte, tötete etwa 50 Stück Rindvieh und über achtzig Schweine. Sämtliche Wehren aus den umliegenden Ortschaften mußten beim Löschen des Brandes angetrieben werden.

Gemeinsam in den Tod.

U. Remscheid, 7. April. Hier erschoss ein Schupo-Untersuchungsmeister im gegenseitigen Einvernehmen seine Braut und dann sich selbst, da sich ihrer Heirat unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestellt hatten.

mehrere motorlose, also Segelflugzeuge vor, die eine möglichst große Nutzlast zu tragen haben. Dieses Projekt stellt eine große Wertehaltung dar, da die kostspieligen Großflugzeuge, deren Herstellungskosten sich weit über eine halbe Million Goldmark belaufen, in Fortfall kommen, weil die Herstellung einer kleinen, aber starkpferdigen Zugmaschine von einigen tausend RM. und die anhängende motorlose Segelflugzeuge weit billiger bei potenziertem Nutzen ist. Andererseits besteht dadurch die Möglichkeit, infolge der Teilung den Unfallkoeffizienten in Bezug auf Stürze oder Bruchlandungen auf ein äußerstes Minimum herabzudrücken. Weiter aber ist damit eine ungeahnte Ausdehnung des Flugverkehrs gegeben, da sich kleineren Segelflugzeugen die Möglichkeit bietet, auch in Berkehrszentren zu landen, wie es seinerzeit der Pilot Raab mit seiner Landung vor der Berliner Universität tat. Mit anderen Worten: die Zahl der Kleinflugzeugbesitzer wird sich erhöhen und ein etwaiges Projekt eines Luftdrohnenhalteplatzes Potsdamer Platz, der vielleicht mit einer riesigen Glasfläche in 30 Meter Höhe zu überdachen wäre, würde durchaus akzeptabel sein. Die Sicherheit im Luftverkehr erhält durch diese neue Erfindung des Schlepplerfluges eine wesentliche Unterstützung. Brand Motorstörungen dürfte vollständig in Fortfall kommen, da sich die Segler jederzeit abkuppeln und im Gleitflug landen können. Es wird gar eines schönen Tages sein; daß ein Druck auf einen Knopf genügt, um eine automatische Landung nach Wunsch herbeizuföhren. Eine neue Grundlage im Flugwesen ist jedenfalls geschaffen worden. Es wird nun auch deutschem Fleiß und deutscher Technik gelingen, Mängel und Schwierigkeiten in dieser neuartigen Flugweise zu beseitigen und ganzes Werk zu vollbringen, sodass die Einführung dieses „fliegenden Eisenbahnzuges“ nur noch eine Frage der Zeit ist.

Pianos von Uebel & Lechleiter, H. Maurer, Druckarbeiten, Uhren, Goldwaren, L. Scheilacher

Erühjahr-Anzüge für junge und jüingste Herren. Die neuesten Schritte in allen erdenklichen Formen und Farben zu billigsten Preisen und in grösster Auswahl bei N. Breitbarth, Kaisersstraße, Ecke Herrenstraße

Diamant Adler-Grützner-Presio-Fahrräder, Nähmaschinen, X. Hottner, Kurbelsticker, Osterlamm-Formen, Woldemar Schmidt

Umichau. An Klippen vorbei.

Im Reichstag hat am Mittwoch die Endabstimmung über den Haushalt 1927 stattgefunden, und sie hat, wie nicht anders zu erwarten war, die Annahme dieses Haushaltsplanes in der Form gebracht, die ihm in den Ausschussberatungen von den Regierungsparteien gegeben wurde. Damit ist der Haushalt für das Jahr 1927 mit einer kleinen Verpätung verabschiedet worden, da das Haushaltsjahr bekanntlich am 1. April beginnt, aber zugleich hat die Verabschiedung des Etats den Beweis dafür erbracht, daß die Regierungsparteien entschlossen sind, an der Koalition festzuhalten. Diese Entschlossenheit hat es ermöglicht, alle die Schwierigkeiten zu überwinden, die bei der Beratung des Haushalts auftauchten und deren es nicht eben wenige gab. Man erinnert sich, daß schon bei der Ausbalancierung des Etats sehr erhebliche Meinungsverschiedenheiten zu überwinden waren, da durch die sozialen Forderungen der Parteien und vor allem auch dadurch, daß die Fürsorge für die Erwerbslosen weiterhin das Reich belastet, weil die Arbeitslosenerwerbsversicherung nicht rechtzeitig unter Dach und Fach gebracht werden konnte, außerordentlich hohe Mehrforderungen entstanden, für die eine Deckung nicht vorhanden war. Man hat sich damit geholfen, daß man eine große Zahl von Streichungen im Etat vornahm, und es bleibt gewiß bedauerlich, daß diesen Streichungen Posten zum Opfer fielen, deren Ausrechterhaltung im Interesse einer gesunden Kultur- und Sozialpolitik gewiß wünschenswert gewesen wäre. Auch das Tempo der Kanalbauten hat angefaßt dieser finanziellen Lage des Reiches eine Verlangsamung erfahren müssen, was wiederum zu Protesten der am Bau des Mittellandkanals interessierten Staaten geführt hat. Darüber hinaus hat sich der Finanzminister auch entschlossen, die Einkommen- und Körperschaftsteuer wesentlich höher einzusetzen, als ursprünglich vorgesehen war, und es ist bekannt, daß diese Höhererschätzung um 350 Millionen auch im Kreise der Regierungsparteien nicht ohne Widerspruch geblieben ist, erst in diesen Tagen hat die „Kölnische Zeitung“ erklärt, daß der Finanzminister mit dieser Schätzung den Boden weiser Vorsicht verlassen hat. Trotzdem ist es nicht möglich gewesen, alle sozialpolitischen Wünsche und Forderungen zu erfüllen, die Liquidationsbeschädigten müssen sich zunächst ebenso wie die Kriegsgeschädigten gedulden und auch die Reform der Beamtenbesoldung ist bis auf weiteres vertagt worden. Die Erfüllung dieser Forderungen, die sich auf die Dauer nicht umgehen läßt, wird den Finanzminister noch einmal vor eine schwere Aufgabe stellen. Zunächst aber ist der Etat ausbalanciert und verabschiedet worden, und es ist zugleich mit ihm auch der provisorische Finanzausgleich endgültig erledigt worden, wobei ebenfalls recht beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zu überwinden waren. Man hat dem Finanzminister vorgeworfen, daß er den Forderungen der süddeutschen Länder allzu weit entgegengekommen wäre, wobei immer zu berücksichtigen bleibt, daß ein Finanzausgleich sich nicht auf rein rechnerischer Grundlage aufbauen läßt, sondern daß er die Berücksichtigung der politischen Konstellation erfordert und es ist wohl denkbar, daß ohne das weitgehende Entgegenkommen gegenüber den bayerischen Wünschen der Finanzausgleich und damit möglicherweise auch das Kabinett Marx zusammengebrochen wäre. Nicht minder heftige Angriffe sind gegen die Einigung über die Biersteuer gerichtet worden und hier soll, wenn es nach den preussischen Wünschen geht, sogar der Staatsgerichtshof das letzte Wort haben, um festzustellen, ob die getroffenen Vereinbarungen zurecht bestehen oder nicht. Schon diese kleine Zahl von Beispielen zeigt, welche schwerer Belastungsprobe die Koalition bei den Etatsberatungen ausgesetzt war. Wenn es trotzdem gelang, alle diese Klippen zu umschiffen und alle Schwierigkeiten zu beseitigen, so ist das gewiß kein schlechtes Zeichen für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit dieser Regierungskoalition, denn die Opposition hat es gewiß nicht an Vorstößen fehlen lassen, um der Regierung und den Regierungsparteien das Leben nach Möglichkeit schwer zu machen und es hätte ihr nichts angenehmeres passieren können, als wenn es ihr gelungen wäre, durch die starke Unterstreicherung der Konfessionsfrage die Koalition auseinander zu manövrieren. Auch hier wurden alle Angriffe der Opposition abgeschlagen, und auch hier zeigte sich die Regierungskoalition entschlossen, etwa bestehende Meinungsverschiedenheiten geschickt zu umgehen. Auch die Angriffe, die die Opposition gegen den Innenminister und in verstärktem Maße bei der Lesung des Wehretats gegen Dr. Gessler richteten, konnten leicht und mühelos zurückgewiesen werden, und gelegentlich der Ansprache über den Haushalt des Auswärtigen Amtes ergab sich in allen lebenswichtigen Fragen erfreulicherweise eine Uebereinstimmung zwischen Regierungsparteien und der Opposition, eine Einheitsfront von Westarp bis Breitscheid. So boten die Etatsberatungen alles in allem ein nicht unerfreuliches Bild, sie zeigten, daß die Regierungsparteien durchaus Herr der Lage sind und daß sie fest entschlossen sind, an der Koalition festzuhalten. Diese Entschlossenheit ist die beste Garantie dafür, daß auch die ferneren Schwierigkeiten glatt überwunden werden. In solchen Schwierigkeiten wird es ja auch nach der Verabschiedung des Etats nicht fehlen, wenn nunmehr auch der Reichstag zunächst einmal die schwer verdienten Osterferien einlegt.

Wohin steuert Polen?

Durch die Verhandlungen zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Leiter der polnischen Außenpolitik Jaleski wurde man allgemein in der Auffassung bekräftigt, daß nunmehr in den deutsch-polnischen Beziehungen wenigstens insofern eine Besserung gegenüber der Vergangenheit eintreten würde, als damit zu rechnen war, daß die Polen die üblichen Methoden ihrer Entdeutschungspolitik in Ostoberschlesien und den anderen früher deutschen Gebietsteilen der polnischen Republik fallen lassen würden. Bisher ist es ja auch ziemlich ruhig geblieben. Leider hat aber dieser Zustand der Konsolidierung nicht lange angehalten. In den letzten Tagen mehren sich die Meldungen, die von neuen und zwar sehr weitgehenden Uebergriffen der polnischen Behörden in Ostoberschlesien berichten. So hat man eine große Anzahl von Arbeitern nach rein deutsch-feindlichen Bestimmungen aus ihrem Arbeitsverhältnis entlassen. Ein derartiges Verhalten verstößt aber außerordentlich gegen das Genfer Abkommen über Oberschlesien. Es ist klar, daß der Völkerverbund sich mit diesem Vorgehen der Polen befassen muß und es darf wohl als sicher angenommen werden, daß inzwischen die zuständigen Stellen die nötigen Schritte beim Völkerverbundsekretariat eingeleitet haben. Zu den Arbeiterentlassungen kommt aber noch eine zweite Gruppe von Vorfällen, die ebenfalls zeigen, daß es die Polen mit ihrem Versprechen auf Besserung der Beziehungen zu Deutschland gerade nicht ernst nehmen. In der letzten Zeit sind in Ostoberschlesien erneut Bestrafungen von Eltern und Erziehungsberechtigten vorgenommen worden, die ihre Kinder für die deutschen Minderheitsschulen angemeldet hatten. Hierin liegt ein noch größerer Verstoß als in den Fällen der Arbeiterentlassungen. Denn hier handelt es sich um die Delaunierung eines vom Völkerverbundrat einstimmig gefassten Beschlusses während seiner letzten Tagung, demzufolge Strafen, die verhängt waren, aufgehoben oder zurückgenommen werden sollten. Das genannte Verhalten der Polen wird an den zuständigen Reichsstellen naturgemäß mit großer Sorge betrachtet. Wenn die Reichsregierung sich bemüht, diesen Uebelständen auf irgendeine Weise abzuhelfen, so kann das nur zu begrüßen sein. Auf der anderen Seite erscheint es uns aber notwendig, daß den Polen auch von Genf aus ins Gewissen geredet wird. Die Warschauer Regierung muß verwarnet werden. Hält sie weiterhin geschlossene Verträge nicht ein, dann ergibt sich ein Zustand, der eine ganz empfindliche Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen mit sich bringt, an der nicht nur wir, sondern gerade Polen niemals interessiert sein kann.

Neuorientierung im Balkikum?

Die diplomatische Aktivität ist in den Hauptstädten der Randstaaten gegenwärtig wieder einmal sehr groß. Es scheint so, als ob sich neue Entwicklungen schon in kürzester Zeit anbahnen werden. Die Haltung Litauens ist zwar noch immer nicht klar, jedoch drängt die innen- und außenpolitische Lage dieses Staates zu einer baldigen Entscheidung. Es gibt für Litauen drei Möglichkeiten der Anlehnung: entweder an die baltischen Staaten, an Rußland oder an Polen. Mit Rußland besteht zwar noch der Schiedsgerichtsvertrag, der Litauen angeblich gegen alle Angriffe schützen soll. Die Regierung Woldemaras traut jedoch der Sowjetregierung wenig oder garnicht, und infolgedessen sind die Beziehungen seit dem Umsturz in Litauen beiderseits stark abgekühlt, obwohl die litauische Regierung immer wieder versichert, daß sie die guten Beziehungen zu Sowjetrußland aufrecht erhalten will. Die Innenpolitik der gegenwärtigen Regierung Litauens scheint aber wenig dazu angetan, weiter in einem guten Verhältnis zu Moskau zu leben. Die früher für ganz unmöglich gehaltene litauisch-polnische Verständigung ist zwar heute auch noch nicht durchgeführt, jedoch sind immerhin Anzeichen vor-

handen, daß es vielleicht doch einmal zu einer solchen kommt. England bemüht sich weiter, auch Litauen in die antirussische Einheitsfront einzubeziehen, was ihm bereits zu einem kleinen Teil gelungen ist, denn Litauen scheint einer Verständigung mit Polen geneigter als früher zu sein und außerdem hat es Fühlung mit den baltischen Staaten genommen. Für ein besseres Verhältnis zwischen Litauen und Polen ist schon allein die Freigabe der Holzschiffahrt auf der Memel durch Litauen anzusehen, die für Polen seit sechs Jahren vollständig gesperrt war. Neuerdings hat auch das offiziöse Blatt der litauischen Regierung sich für einen baltischen Staatenbund unter Teilnahme Litauens eingesetzt, jedoch noch mit der Begründung, daß nur eine derartige Verbindung die Möglichkeit schaffe, sich von dem immer stärker werdenden polnischen Einfluß im Baltikum freizumachen. Auch Polen ist nicht untätig gewesen und hat alles versucht, die baltischen Staaten von dem Abbruch von Garantieverträgen mit Sowjetrußland abzuhalten. Das ist ihm in Verbindung mit England auch in Kiew gelungen, denn Estland macht bei den Vertragsverhandlungen mit Rußland neue erhebliche Schwierigkeiten, die zweifellos auf englischen Druck zurückzuführen sind, da England bei der Beschaffung einer estnischen Außenanleihe und bei der Finanzierung Estlands recht behilflich gewesen ist, was wohl nicht ohne die entsprechenden estländischen Gegenleistungen erfolgt sein dürfte. Weniger Glück haben die Polen und die Engländer in Riga gehabt, wo sich neuerdings eine antipolnische Stimmung bemerkbar macht. Man will in Riga nicht zu sehr unter den polnischen Einfluß geraten, da dadurch das Verhältnis Lettlands zu Rußland zu stark belastet würde, was Lettland anscheinend nicht angenehm ist, da es sich erstlich um den Abbruch des Sicherheitsvertrages mit Rußland bemüht. Man will sich nicht in einen russisch-polnischen Konflikt verwickeln lassen, den man über kurz oder lang kommen sieht. Die baltischen Staaten scheinen bereit zu sein, sich mit Polen zu verständigen, um es einmal weiter von Rußland abzugeben und um es zum anderen nicht unter den polnischen Einfluß geraten zu lassen, was in den baltischen Staaten neuerdings befürchtet wird, da eine flugreiche Kreize Litauens gegenwärtig an einer Verständigung, nicht leicht sogar Vereinigung mit Polen arbeiten.

Die russisch-französische Schuldenregelung.

O. Paris, 7. April. In den russisch-französischen Verhandlungen ist es, wie verlautet, zu einer prinzipiellen Verständigung gekommen. Zwischen den beiden zur Regelung der finanziellen Fragen eingesetzten Unterausschüssen ist zu Beginn dieser Woche ein Protokoll unterzeichnet worden, das die Basis der künftigen Abmachungen festlegt, das aber, da es noch der Ratifikation durch die beiden Regierungen bedarf, bisher noch den beiden Vertragsparteien geheim gehalten worden ist. Auf Grund besonderer Informationen können die wichtigsten Vereinbarungen dieses Protokolls schon heute mitgeteilt werden: Rußland verpflichtet sich zur Zahlung einer Annuität von jährlich 20 Millionen Goldfranken an Frankreich, die für den Zinsen- und Tilgungsdienst der russischen Vorkriegsanleihen Verwendung finden sollen. Als Gegenleistung verlangen die Russen Garantien von Frankreich für die Gewährung neuer recht beträchtlicher Kredite. Die französische Delegation hat sich dazu grundsätzlich bereit erklärt; die Verhandlungen darüber sind aber noch nicht abgeschlossen. Das Protokoll tritt erst in Kraft, wenn eine endgültige Verständigung erzielt sein wird. Nach dem bisherigen Stand der Verhandlungen ist Frankreich tatsächlich bereit, Rußland eine Serie neuer Anleihen zu gewähren, deren erste sich auf eine Milliarde Papierfranken belaufen soll. Welche Form diese Kredite haben werden, steht noch nicht fest. Ungewis ist bisher noch die Frage der Sicherstellung der französischen Anleihegelder durch die russische Regierung. Von der französischen Delegation ist dafür folgender Vorschlag gemacht worden: Rußland verpflichtet sich an die französische Regierung die außerordentlich erzielbaren Petroleumquellen von Grosni im Kaukasus, für deren Erschließung und Ausbeutung französische Gesellschaften ein Monopol erhalten sollen. Frankreich führt gegenwärtig für 4 Millionen Franken Petroleum, zumeist aus England und Amerika, ein. Der Besitz der Quellen von Grosni würde Frankreich nicht nur von den bisherigen Importländern völlig unabhängig machen, sondern hätte darüber hinaus den Vorteil, daß die Ausfuhr des Petroleum aus Ost und Stelle durch die französischen Gesellschaften oder in Frankreich erfolgen könnte, woraus der französischen Wirtschaft eine Ersparnis von mindestens 2-3 Milliarden Franken jährlich erwachsen würde.

Groteske der Natur.

Von Franz Carl Endres

Die kühnste menschliche Phantasie kann noch immer vom Phantastischen der Natur lernen. Die Tragödien des Lebens sind tragischer als die der Bühne, seine Komödien komischer. Und der Spuk des Grauens in der Natur ist gespenstlicher als alle Spukgeschichten der Welt das Grauen malen.

Ein Vorkommnis, vor ganz kurzer Zeit in einem kleinen Schweizer Ort geschehen, stellt Alan Poe in den Schatten.

Ein Totengräber schaufelt ein altes Grab aus. Totengräber sind abgehärtete Gesellen, ohne spiritistische Vorurteile. Er legt die Knochen fein häubertlich auf die Friedhofsmauer und dazu den Totenkopf. Damit alles schön beisammen ist und es beim jüngsten Gericht kein Durcheinander gibt. Dann gräbt er weiter. Und dann rastet er ein wenig, weil der Boden schwer ist. Während er sich den Schweiß von der Stirn wischt, sieht er unwillkürlich auf die Friedhofsmauer hin, da wo die Gebeine liegen.

Er traut seinen Augen nicht. Sieht wieder hin und erstarrt.

Der Totenschädel kriecht die Mauer entlang. Er bewegt sich — da ist gar kein Zweifel — grinsend vorwärts.

Das ist auch für einen Totengräber zuviel. Dem Mann stehen die Haare zu Berge. Er holt die Nachbarn, um sich zu vergewissern, daß er nicht plötzlich verrückt geworden sei.

Die Nachbarn kommen und das helle Entsetzen packt sie. Der Totenkopf ist lebendig. Da besteht gar kein Zweifel. Und er hat so ein böses Lächeln um den Mund.

Die Zuschauer zittern. Das ist etwas aus einer anderen Welt. Das ist gespenstlich im höchsten Maße.

Die Weiber schreien. Und den Männern vergeht der Mut. Immer weiter kriecht der Totenschädel und die ganz schwachen Reigungen, die er vorzieht, sind entsetzlich anzusehen.

Endlich faßt einer der Männer Mut. Er ergreift einen Spaten und schleicht sich an den Kopf heran. Hockt aus und zertrümmert ihn mit einem wuchtigen Schläge. Er schlägt ihn noch ein Mal tot, den Totenschädel, der nicht tot sein wollte.

Nun wagen es die Leute hinzutreten und sich die Sache näher anzusehen.

Da kriecht aus dem Knochenhaufen, unverletzt und unberührt fröhlich ein edle, große Kröte.

Und jetzt erst klärte sich diese bis dahin sehr dunkle Angelegenheit. Die Kröte hatte in dem Totenkopf gewohnt und war mit ihm auf die Kirchhofsmauer gesetzt worden. Aber die Sonne behagte ihr nicht. Sie wollte sich entfernen und nahm dabei den ganzen Totenkopf mit sich.

Das Rätsel war gelöst. Aber wie, wenn es sich nicht hätte lösen lassen?

Wenn zum Beispiel der Mann nicht den Mut gefunden hätte, den Kopf mit dem Spaten zu zerreißen? Wenn die Leute davon geteilt und nach einiger Zeit wiedergekommen wären? Die Kröte einfallen einen Ausweg gefunden und die genaueste Untersuchung des Kopfes nichts Verdächtiges oder die Bewegung Begründendes

ergeben hätte? Wäre ein Mensch auf den Gedanken gekommen, daß da eine Kröte den spukhaften Vorgang verursacht habe? Und wie unrichtig andererseits wäre der Zweifel eines ganz Gescheiten an der Wichtigkeit der Aussage der Augenzeugen gewesen!

Die Okkultisten wären um ein fabelhaftes Phänomen reicher geworden. Und so hat eine elende Kröte ihnen die ganze Sache ruiniert!

Aber vielleicht gibt es ganz treue Okkultisten, die auch hier nicht eine harmlose Kröte annehmen, sondern die Kröte als eine spukhafte Umwandlung auffassen.

Der dogmatische Zweifler glaubt an nichts, der dogmatische Okkultist an Alles.

Und die Sonne lacht hell über den Zauber, den Pan den Menschen vorgemacht hat. Der Totengräber aber soll, wie mir berichtet wurde, mehrere Schnäpse sich genehmigt haben. Was ihm nach dem ausgestandenen Schrecken nicht unbedingt zu verbiten ist.

Der vorstige Heine. Heinrich Heine, der sehr gut erzählend war, hatte immer davor Angst, von seinen Freunden angepöppelt zu werden, und um sich davor aus gute Art zu schützen, pöppelte er sie lieber selber an. So erzählt Alexander Weill in seinen Heine-Erinnerungen, daß, wenn er sich einmal über Mangel an Geld beklagt habe, Heine immer ablenkte und dann gelegentlich sagte: „Leihen Sie mir doch 10 Franken, ich gebe Sie Ihnen übermorgen zurück.“ Weill erwiderte Heine die Summe auch rüchlich wieder, denn er borgte sie sich nur, um nicht angepöppelt zu werden. Einmal aber war Weill diese Vorsichtsmaßnahme doch zu viel, und als er wieder einmal von Heine aus Vorsicht angepöppelt worden war, öffnete er seinen Schreißbüch, zeigte Heine sein Geld und sagte: „Sie brauchen mich heute wirklich nicht anzuborren, ich habe gar kein Geld nötig.“ „Himmel Donnermetter“, rief da Heine aus. „Ich hielt mich schon für einen großen Schlauberger, aber Sie sind noch gerissener als ich!“

Das richtige Verständnis. Bei Menzel im Atelier erschien eines Tages eine bekannte Dame, die einen heroortragenden belgischen Bildhauer und seine Gattin einführte. Die Fremden, die kein Wort Deutsch konnten, vertieften sich sogleich schweigend in die Betrachtung der aufgeschwungenen Schäfte, während die einführende Dame mit großem Wortschwall den Grund ihres Erscheinens auseinandersetzte. „Ich muß Ihnen sagen“, unterbrach sie da Menzels scharfe Stimme, „daß ich Herrn und Frau B. weit besser verstehe als Sie mit Ihrem langen Gerede!“

Horanzige des Badischen Landestheaters. Das Drama „Der Patriot“ von Alfred Neumann, das — vom Intendanten Dr. Hans Waag in Szene gesetzt — am Samstag den 9. April zum erstenmal zur Aufführung kommt, spielt um 1800 in St. Petersburg und behandelt den tragischen Gewissenskonflikt des Kriegsgouverneurs Grafen von der Pahlen, der, um das Reich von der unerträglichen und gefährlichen Tyrannei des geisteskranken Zaren Paul zu befreien, aus Patriotismus zum Verräter an seinem kaiserlichen Gebieter wird, dessen Ermordung antikristlich und den der Dichter diese Missetat mit seinem freiwilligen Tode fähnen läßt. — Die männlichen Hauptrollen des Grafen Pahlen und des Zaren Paul werden von Felix Baumbach und Ulrich von der Trenk dargestellt.

Rigoletto.

Gaspiel Georges Ballanoff.

Als Hofnarr in G. Verdis „Rigoletto“ und als Escamillo in „Carmen“ von G. Bizet hat der berühmte Sänger Georges Ballanoff bereits vor zwei Jahren in unserem Landestheater gestiftet. In beiden Abenden mit tadellosem Erfolg. Und dieser Erfolg, begünstigt und von vielen ehrenden Hervorrufen begleitet, blieb ihm auch gestern abend, obwohl der Reiz nicht der erwartete war.

Ohne Zweifel reißt Georges Ballanoff seit Jahren auf die Barrie des Hofnarrs Rigoletto. Und so wird er bis in unbedeutende Einzelheiten hinein überdachte und geformte Darstellung zur Voraussetzung. Dazu tritt Verständnis und Formgefühl für die nicht minderen musikalischen Aufgaben. Die mächtige Stimme hat die Jahre hindurch von ihrer Schönheit einiges abgetrennt, doch zeigt die Tonbehandlung Leichtigkeit und Elastizität genug. Der Vortrag ist frei und in den Ausdruckscharakteren reich und prägnant; pathos, fortwährend bei gesteigerter Affektanstrengung.

Georges Ballanoff baute unter dem Fluche des unglücklichen alten Monterone das Menschenjoch des Narren auf und zählte darunter zusammen. Im schamanen Einleitungsballad tritt, mit böhmischen Lächeln, unwillkürlich diese Gestalt in der kurzen Szene nach dem Fluche die ganze Tragik. Im Zusammenreffen mit seiner Tochter Gilda wurden warme Gefühlsregungen, ängstliche Besorgnisse wach. Der kurze Schmerzsausruch nach der Entführung traf ihn wie ein Herz. Seine ganze Kunst sah Ballanoff in der folgenden Szene zusammen. Sein Trillerlied „Viva, viva“ war weinende Lustigkeit; sein Schmerz, bittere Ironie; war Lachen unter Tränen, war der Ausbruch tiefer Seelenqual durch die bunt schillernde Karrenkappe hindurch. Ein Menschenleben fürzte in sich zusammen, triff ihn aus zur Rache am Herzog, die ihn dann grauam selbst trifft, ist aus Klang; als solcher nicht mehr durch seine Person, sondern durch die populärste Melodie Verdis „Ah, wie so trügerisch“ und durch eine seiner schönsten Eingebungen, durch das Quartett emporgeloben.

Nach jener tragischen Ironie, jenem Schmerzsausruch zum zweiten Aufschlag wollten der begeisterte Beifall und die Herorruufe kein Ende nehmen. Der glanzvolle Erfolg dieses Abends wirkt sein wärmendes Licht auch auf den übrigen Spielplan.

Die Gilda von Kammerjängerin Marie von Ernst blieb im Spiel leicht konventionell; gelanglich konnte sie dagegen ihre oft gerühmte Virtuosität einflößen. Mit dem Gest zusammen hob sie einige Szenen auf seltene künstlerische Höhen hinauf. Robert Buh betonte in dem Herzog von Mantua die Mütterhaftigkeit und fast auch eine teuflische Lüsterheit. Für Verdi-Kritikern ist seine Stimme wie geistliche Schaffen; man lauschte ihm mit ungezügelter Freude. Abos Fogel gab dem Grafen Monterone eine sympathische Darstellung; den Fluch dürfte er noch eindringlicher gestalten. Die Banditen-Geschwister fanden durch Magda Straß und Christian Van der eine lebendige Vertiefung. In weiteren Rollen seien mit Anerkennung genannt: Emma Seiberlich, Elisabeth Wanka und Hedwig Schöning, ferner Joseph Götzinger, Karlheinz Wier, Hans Siegfried und Fritz Kilian.

Die musikalische Leitung von Generalmusikdirektor Joseph Krüps hielt kluglich zurück, so daß die Vokalstimmen frei über den Orchesterklang hinweg konnten. Für einen guten Verlauf auf der Bühne sorgte Helmut Grohe. Die Singschülerinnen des Hoftheaters von Direktor Emil Burdard, die Farbenpracht der Kostüme von Margarete Scheellenberg trugen wesentlich zur Eindringlichkeit der Aufführung bei.

Passepartout, mein Reisenarr.

Von Arthur Rundt.

Dase Bou-Saaba (Algerien), Ende März.

Diesmal hab' ich es durchgesehen, ich reise nicht allein. Ich habe — jawohl: ich habe einen Reisenarrten mit mir. Vor ein paar Monaten traf ich ihn in Berlin und zwickte ihn, nicht sehr im Ernst: „Du kommst nie aus deinem Stall heraus, kommst mich mal begleiten.“

Affen.

Eine kleine Tiergeschichte.

Von Marie Henriette Stell.

Im Käfig der Makaken dachte als einziges seiner Art ein junges Silberäffchen mit gesträubtem Fell zitternd und zähnelappend im Stroh. Es froz und fürchtete sich unsagbar.

Das Haus der Affen.

Die Geheimnisse des Reichsarchivs.

Von Dr. Paul Bloch.

Affen, über Affen! Gebündelt, geheselt, in Ordnern, lose, gebunden, blaue, rote, gelbe Einbände. Aufeinandergehichtet zu Hunderten. Tausende und Abertausende, ja Millionen solcher Konvolute füllen die Regale vom Boden bis weit hinauf zur Decke der hohen Räume, liegen auf ebener Erde geschichtet; nur schmale Gänge führer hindurch, gekleidet angelegte Treppchen führen empor zu der in der Mitte der Zimmer gelegten Zwischenböden.

Das ist das Bild, das sich einem in jedem der unzähligen Räume des Reichsarchivs in Potsdam bietet, immer die gleichen, ragen den Affenberge und mit Papieren gefüllte Käfer. Das weite Gebäude der ehemaligen Kriegsschule auf dem Potsdamer Brauhausberg, ist vom Keller bis zum obersten Stockwerk ein einziger Affenkäfig. Ja selbst der Turm, vor dessen Spitze man Potsdam und Sanssouci, die Havelseen und Wälder überblicken kann, selbst er mußte seine Räume aufstürzen zur Beherbergung jener geistlichen Zeugnisse des Daseins eines Volkes.

Wegen diese Sammlung und Aufsichtigung der Truppen- und Verwaltungsakten, der Eingaben und Erlasse, der Korrespondenzen aller hundert Regimenter, der tausend Reichsbehörden, des Generalstabes, der Kriegsgesellschaften und Verwaltungsorgane in Belgien, Rumänien und Rußland? Sagen wirklich diese Millionen Konvolute, diese Millionen von Einzelblättern eine Bedeutung außer der rein wissenschaftlichen Quelle zur Forschung, zur Geschichtsschreibung?

Ja! Denn in ihnen liegt alles enthalten, was volkswirtschaftlich gesehen, durch den Krieg Bedeutendes entstanden. Hier ist eine Fundgrube für die psychologische Untersuchung und Erforschung des Krieges, seiner Ursachen, seines Verlaufes, der Einstellung des Einzelnen zu ihm, des Staates zu den mannigfachen neuauftauchenden Problemen, zu den fremden Staaten, in deren Grenzen man eingedrückt war und deren Verwaltung man übernommen hatte.

Das Ausland hat das erkannt, und die zahlreichen fremden Besuche erweisen die Bedeutung, die der Beständen des Reichsarchivs auch jenseits der Grenzen beigemessen wird. Annähernd 25 000 Briefbuchnummern zeigen deutlich den Umfang des archivalischen und geschäftlichen Schriftwechsels mit Behörden und Privaten.

Da kommen Anfragen über die Tätigkeit, über die Leistungen von Personen, die während des Krieges bei den Verwaltungen beschäftigt waren und deren Zeugnisse sich bei den Affen befinden. Da müssen Erhebungen angestellt werden über die Berechtigung von

Erkennensprüchen, die von der Gegenseite angemeldet sind. Angelegliche Zerstörungen und andere Beschädigungen der Trupper werden nachgeprüft, und schon manche Affenschicht hat die Nichtberechtigung von Entschädigungsforderungen erwiesen, und so bei den internationalen Schiedsgerichtsverhandlungen dem Staat und dem Einzelnen bedeutende Summen erspart. An einem einzelnen Frachtbrief, an einer einzigen Tagebuch- oder Affennotiz hängt so oft das Schicksal einer Forderung, durch ein scheinbar wertloses Blatt in dem Wulst der Papiere wird so mancher Schaden verhindert.

Die Arbeiten der deutschen Verwaltungen in den besetzten Gebieten, die statistischen Erhebungen, die Neuermessung des Landes haben ihren Niederschlag in den Affen des Reichsarchivs gefunden. Und vor allem das Material in den Konvoluten der Kriegsgesellschaften, die in die Hunderttausende gehen, bilden einen unschätzbaren Wert für die deutsche Wirtschaft der Gegenwart und Zukunft. Die Zeichnungen, Untersuchungen, Bohrungsresultate und chemischen Analysen der Betriebe, Bergwerke, Petroleumbohrungen, die sich bei den Affen des Reichsarchivs befinden, sind von höchster Bedeutung. So ist beinahe aus jeder Abteilung des Archivs ein mittelbarer Nutzen zu ziehen.

Die zahlreichen Briefe vor allen Dingen und privaten Aufzeichnungen, die dem Archiv teils als Leihgut, teils als Eigentum überlassen sind, vermitteln einen Einblick in die Stimmungen und Gedanken der Einzelnen, in die Reflexionen, die zu Taten wurden. Eine einzigartige Sammlung von Maueranschlägen und Plakaten mit Geboten und Verboten, mit Bekanntmachungen und Warnungen, mit Erlassen und Befehlen, in allen Farben und Formaten, in allen Schriften und Sprachen, mit Bildern, wie mit den primitivsten Druckmitteln illustrierten die Hintergründe jenes ungeheuren Geschickens. Und zu den offiziellen Schriftstücken der Ministerien und Ämter gesellen sich die Nachlässe der Privaten, der Politiker und Staatsmänner, der Abgeordneten und Militärs, der Gelehrten und Publizisten. Valiales Nachlaß, nicht minder bedeutsam wie der Schenk von Stauffenbergs, Brömlers oder Max Hirths, wie der Erdmannsdörffers, Hammachers ergänzen die amtlichen Materialien. Nicht zuletzt die privaten Archive, die dem Reichsarchiv überlassen wurden, wie das des Lassalle'schen Arbeitervereins, des deutschen Nationalvereins und der Fortschrittlichen Volkspartei.

Zum Teil sind allerdings die Affen der allgemeinen Benutzung nicht oder noch nicht zugänglich. In einigen Fällen haben die Stifter ein bestimmtes Jahr festgesetzt, vor dessen Ablauf die Geheimhaltung nicht aufgehoben werden darf. In einigen Fällen jedoch wird von der höheren Stelle, die überhaupt die Benutzung des Gesamtarchivs zumeist zu genehmigen hat, die Geheimhaltung bestimmter Affenbände verfügt. Dies werden jedoch nicht separat aufbewahrt, sondern befinden sich mitten unter den anderen Konvoluten, da sie dort unauffällig und so am sichersten sind. Nur der jeweilige Sachbearbeiter — und außer ihm betrifft ja selten jemand die Räume — kennt sie, so daß irgendwelche Gefahr nicht besteht.

Warum diese Affen geheim gehalten werden, hat seine besonderen Gründe. Zum Teil befürchtet man, sollte der Inhalt bekannt werden, politische Verfolgungen, und das gilt nicht nur für die innerdeutschen, sondern auch für die ausländischen Konvolute (flämische Freiheitsbewegung).

Eine besonders interessante Abteilung enthält die Affen des Reichspräsidenten, die Eingaben und Bittgesuche, die Drohbriefe und Anpöbelungen, denen der Präsident der deutschen Republik, Ebert wie Hindenburg, täglich in etwa dreihundert Fällen ausgesetzt ist. Auch dieses Material kann und wird über das eigene Interesse hinaus von Bedeutung werden.

Als eine hervorragende Ergänzung zu dem gedruckten und geschriebenen Material bildet das Bild- und Filmarchiv, das etwa 200 000 photographischer Aufnahmen von privater und amtlicher Seite enthält. Illustrationen beinahe sämtlicher Kämpfe, Filme, die der Propaganda in Feld und Heimat dienen.

Hinzu kommen 1/2 Millionen Karten von sämtlichen Ländern und Kriegshauptplänen mit den Aufzeichnungen des täglichen Heeres- und Gefechtsstandes, für den Strategen eine Fundgrube der Erkenntnis.

Wenn dieses gesamte, so unerhörte, reichhaltige, nach allen Richtungen sich verzweigende, alle Probleme und Ereignisse beleuchtende Material erst einmal vollkommen geordnet, registriert und geordnet sein wird, wenn die Magazinräume die Aufbewahrung der Affen nach modernen Gesichtspunkten und eine Sicherheit gewährleisten, wird hier das gewaltigste Sammelwerk, die größte Fundstätte und die einzigartigste Erkenntnisquelle jedem greifbar sein.

er mürrisch da und wandte den vorlauten Makaken verächtlich den Rücken. So bogügte das Silberäffchen sich damit, die Bewegungen des Niesensaffens sorgfältig zu überwachen und blieb ungehörig am Gitter hocken, bis endlich die Nacht hereinbrach.

Als auch der letzte Makake eingekerkert war, verlor das unglückliche Affenkind sich so gut es ging im Stroh. Dann lag es schlaflos, hundenlang, stierend und ungewohnt auf harter Unterlage. Manchmal regte sich ein Makake im Schlaf, aber der Schimppanse schlief fest, das Silberäffchen hörte deutlich sein Schnarchen. Mit wachen Sinnen spürte es in die Dunkelheit. Der Hunger wurde nagender, die Kälte beizender, je weiter die Nacht vorrückte; unerträglich schmerzten die kleinen Glieder und auf einmal begann das Keuschen laut zu klagen. In jammervollen Tönen rief es nach seiner Mutter, streckte verzweifelt die kalten Händchen aus — da hörte es nicht neben sich einen Ton, der es vor Glück erbeben ließ, wenn sie ihr Kind zum Schlaf in die Arme nahm.

Auf heißen Beinchen kroch das Keuschen der lodenden Stimme nach, zwängte sich durch ein Gitter, da war das Gurren ganz nahe, Wärme kam ihm entgegen und ein weiches Fell und eine schließende Brust. So verzweifelt suchte das Affenkind in die Wärme, verschand in einem Wald von Haaren, kühlte noch eine zärtliche Hand auf seinem Köpchen, und dann war nichts mehr als Schlaf, tiefer Schlaf der Erschöpfung.

Die Makaken erhoben morgens ein großes Geschrei, als sie das winzige Silberäffchen vergnügt in den Armen des großen Schimpansen sahen.

Auch die Menschen waren erstaunt ob des ebenso seltsamen wie zärtlichen Pflegevaters. Timmy, der Schimppanse, sah es an ihrem Wägenpiel. Doch ließ er sich nichts merken und stellte sich dumm, denn er war ein Weltweiser.

LASTKRAFTWAGEN



BUSSING FÜHREND

MOTOROMNIBUSSE

Generalvertr.: Motorwagen-Verkaufs-G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Mainzerlandstraße 159/161.

A505

Gabriella Benedum.

Roman

Norbert Jacques.

(Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin.)

(31. Fortsetzung.) Der Auftritt hatte sich an dem Gebüsch ereignet, in das Gabriella sich gebettet hatte. Sie hatte aus ihrem Versteck sofort erkannt, wer die beiden Männer waren, die miteinander rangen. Mit einem Grauen trat sie zwischen die beiden. Es ging um sie. Sie wußte es.

Aber sie wollte es nicht dulden. Denn was hatte sie noch mit denen zu tun? In der nächsten Beizeinamung, Herz an Herz mit dem Boden dieser heimlichen Erde war ihrem Gemüt die süße Klärung zufließen, die die Erregtheit, in der sie sich hingeworfen hatte, dämpfte und zu glücklichen Gefühlen führte, daß es nur mehr einen Weg für sie gab. Sie hatte ihn durch Irgehen, Kampf der Seele und des Blutes hindurch gefunden, und er führte zu Emanuel Mengers.

So stand sie nun zwischen den beiden Kämpfenden; sie wußte nicht, was für Worte sie sprach. Aber die Laute, die ihrem Mund entdrangen, waren Laute des Unwillens und der Abweisung. Horn laut die Hand mit dem Revolver zurück.

Er blieb in dem Gebüsch liegen und hielt den Atem an. Busch vor, an Gabriellas Stimme zur Wirklichkeit zurückgekehrt, durchdrang das Bewußtsein, was er angerichtet hatte. Eine schmerzende Scham überfiel ihn, daß er sich hatte in dieser Weise vergessen können, und er neigte vor Gabriella den Kopf, zerknirscht und verzweifelt.

Nun entstand ein Schweigen zwischen den drei Menschen. Durch die Richtung zitterte mild und geheimnisvoll das Licht der ewigen Sterne auf die Tiefe des Partwegs, umgitterte das Mädchen, und Busch vor, seinen Gefühlen der Verzweiflung hingegeben, stürzte mit verengter Stimme: „Ich habe Sie verloren, Gabriella!“

Gabriella antwortete nichts. Busch vor verzweifelt die Hände hoch und ging davon. Er verlor sich gleich in die Finsternis des baum- und gebüschüberhängenen Wegs und war nach wenigen Schritten verschwunden. Da ging auch Gabriella langsam auf das nahe Haus zu.

Horn lag im Gebüsch. Er spürte an seiner Hand die warme Erde des Bodens und das kühle Eisen der Waffe, und in seinem verdorrten Gemüt irrlichterten mit der Verzweiflung spielende Vorstellungen. Er rief den harten, kleinen Lauf an seiner Stirn. Aber dann warf er die Waffe in großem Bogen in die Finsternis hinein, stand auf und lief in die Nacht hinaus, ächzend und sich verfluchend.

Emanuel Mengers traf Victor Johannes an der Böfse. Seit dem Tag, an dem Victor Johannes die Werbung Emanuels zurückgewiesen hatte, bestand zwischen den beiden Männern ein Verhältnis von einer gesteigerten, heimlichen Herzlichkeit. Sie sprachen nicht lange zusammen, als Victor Johannes die Gelegenheit wahrnahm, Gabriellas Namen zu erwähnen.

„Ihre Tochter also zurück?“ fragte Mengers. „Seit gestern“, antwortete Victor Johannes. „In der raschen Eingabe an ein Gefühl der Herzlichkeit, war er nahe dran, Emanuel von dem Tod Caspar Eistos zu erzählen. Aber er vermochte doch nicht, sich dazu zu überwinden, und es entstand ein Schweigen, das Mengers schließlich brach, indem er sagte: „Auch unsere Flugzeugindustrie beginnt etwas zu fragen.“

Diese Bezeichnung in Verbindung mit dem Wort „Flugzeug“ ließ Victor Johannes' Herz in einem dunklen Schreden auffahren. Zeit seiner Zeit verbrachte.

und ließ seine Gedanken in die Wege zurück, auf denen er den größten „Ja“, fuhr Mengers fort und warf einen raschen, beobachtenden Blick in Victor Johannes' Gesicht, „die Greizer Flugzeugwerke... haben Sie nichts von ihnen gehört? Von der Wirtschaft...?“

„Nein“, entgegnete Victor Johannes. „Drei Städte haben sie verlagert, weil sie von ihnen veranlaßt wurden, auf Grund gefälschter Rentabilitätsberechnungen Flugzeuglinien einzurichten. Es wird eine sehr unangenehme Sache geben für den Direktor Köpp, gegen den persönlich diese Anschuldigungen erhoben werden.“

Victor Johannes befiel ein Mißtrauen. Wußte Mengers von seinem Vertrag mit Greiz und dessen bösem Einfluß auf Benedum und Söhne? Sagte er das nicht in gewisser Absicht? Victor Johannes verhartete einseitig neben Mengers, bis dieser sich von einem Geschäftsfreund sorgfältig ließ.

Victor Johannes, nun allein, sann über das Gehörte nach. Konnten diese Prozesse einen Einfluß auf die Verpflichtungen von Benedum und Söhne gegen Greiz gewinnen?

„Ja, das war der Mann, mit dem er damals in Greiz verhandelt hatte. Welchen Eindruck hatte Köpp auf ihn gemacht? Aber er erinnerte sich seiner nicht mehr. Tene Stunden waren wie in einem chaotischen Wirbel geflossen, der mit heimlichen Schredengestalten erfüllt war.“

Am Nachmittag des folgenden Tages, eines Sonntags, ging Gabriella im Park der Villa langsam umher, in der Tiefe, vom Haus entfernt, das man aus dem Weg, in dem sie verweilte, nicht sehen konnte, weil die Bäume es verdeckten. Dieser Weg führte unter den alten Eichen auf die Straße zu, und das hohe Eisengitter auf der niederen Mauer, das das Anwesen von der Straße trennte, war hinten im Ausschritt zu sehen. Gabriella war noch eine Beute des quälenden Erlebnisses der Nacht, in der sie die beiden Männer hatte um sie kämpfen sehen.

„Ja, wohl war sie jetzt in Gefühlen, die starrs Zufallen nicht duldeten, Emanuels sicher. Doch stritten diese beiden Dinge in ihr und verdrängten sich ununterbrochen, eines das andre... der Streit... Emanuel! Emanuel... der Streit! Sie gelangte zu der Straße, die jenseits des Gitters lief und hörte draußen Schritte. Kommt jemand zu uns? fragte sie sich. Welleicht zu mir... weil ich zurück bin? Sie wollte niemanden sehen und mit niemandem sprechen. Wenn jemand käme, überlegte sie, brauchte sie nur hinter einen der Bäume zu treten. Die Stämme waren wie alte, klobige, vernarbte Flecken, doppelmannsdick. Sie verbargen einen ganz. So wartete sie schon gewesen, da Gabriella als Kind mit ihrer Bonne hinter ihnen Verstecken spielte und mit einem ehrsüchtigen Grauen die kleinen Finger in die alten vermoosten Schründen der Rinde legte.“

Gabriella wuschte mit der Hand über die Augen, um die harmlose Kleinheit und die von früher Schmermt erfüllten Bilder von ihrem jetzigen Leben abzurufen. Mit einer Hand hatte sie sich an den Baum angelehnt, der dem Gitter der nächste war und seine Krone machtvoll und weit über die Straße wölbte. Wie sie die andere Hand von ihren Augen wegzog, sah sie, daß jemand hinter den Gitterstäben ging, ganz nahe an ihr vorbei.

Sie erkannte auch gleich, wer es war. Da löste sie sich von dem Baum und trat mit einem raschen Schritt bis an das Gitter. Das Gefühl einer leichten Holden, verzehrenden Möglichkeit hatte ihr Herz im Nu bis oben angefüllt. Sie stand da, die Hände an den Stäben, und nahm den Gruß Emanuels entgegen.

Er lächelte, hielt ihr die Hand entgegen, drückte die ihrige wie ein alter, guter Kamerad, burschlos, fest und lang, und auch

Gabriella schloß ihre weißen Finger kräftig um die ganz gebräunte, starke, kurze Hand.

„Wie sind sie so braun geworden“, sagte sie ganz leise und lächelnd.

„Ja, der Indische Ozean und das Rote Meer! Und auch in China war schon Sommer.“

„War es schön in China?“

„Meber alle Begriffe.“

Auf ihrem Gesicht stand ein weißes Lächeln, und von der Bläue der Augen her war es, als läge ein herbstfarbiger Schimmer drauf. Und auch auf Emanuels gebräuntem Gesicht stand ein Lächeln, still, sonnenhaft, wie auf dem Stamm eines jungen, starken Baumes am Rande des morgendlichen Waldes.

Eine Gestalt schob sich draußen vorbei. „Heute sind alle schwarz gekleidet, die vorbeikommen“, sagte Emanuel.

„Ja, das stimmt“, lachte Gabriella. Weshalb lachte ich jetzt, fragte sie sich zugleich. Weshalb reihe ich nicht diese gemarterte und gequälte Brust auf? Gabriella dachte unvermittelt an den Abend am Rhein, wo ihrer beiden Wege sich zuerst gefunden und gleich wieder getrennt hatten. Und auch Mengers fiel dieses Zusammentreffen in den Sinn.

Im Zusammenhang damit fragte er: „Was macht eigentlich Ihr Wagen?“

„Haben Sie jetzt auch an den Rhein gedacht?“

„Ja. Es war ein großer, breiter Mann in der Gesellschaft, Der Dichter Buschor. Er ist auch in Hamburg. Haben Sie ihn?“

Das Blut stieg jäh in Gabriellas Gesicht. Sie vermochte sich nicht mehr anders zu helfen, sie reichte unvermittelt Dr. Mengers die Hand und sagte leise, hastig, selber erschreckend, vor dieser Vertraulichkeit: „Auf Wiedersehen, Emanuel!“

Dann war sie weg, und Mengers schaute in die leere Tür des Hauses, durch die sie verschwunden war. Ihm wurde es schwer und dunkel ums Herz. Langsam ging er auf sein Auto zu.

Er warf noch einen einzigen Blick zwischen den Eisenstäben des Tores durch. Und dieser Blick sagte: Gabriella, ja! Warte nur! Bald!

Von diesem plötzlichen Zusammentreffen, bei dem sie kindhaft hingebungsvoll miteinander gesprochen hatten, war Gabriellas Gemüt in einer Verfassung zurückgeblieben, die es mit einem schweren und feierlichen Ernst durchzog. Es war ihr jetzt zum Bewußtsein geworden, daß ihr dieser Mann Schicksal werden mußte.

Und weil dennoch Horn und dennoch der andere, der Dichter, bestanden hatten, war etwas Sündhaftes in ihr gewesen, von dem sie sich zu reinigen hatte. Sie stoh in ihr Zimmer, um allein sich mit diesem neuen Gedanken einzuschließen.

Sie zog die Vorhänge zu. Ihr Gemüt trieb in einen Zustand von solcher Bedrängnis und Wunschhaftigkeit, daß sie sich der wesenlosen Täuschung hinzugeben vermochte, Emanuel Mengers sei im Zimmer. Sie sagte dem Schönen ihrer Phantasie laut: „Sehen Sie sich, sehen Sie sich hierhin, Emanuel. Ich habe mit Ihnen zu sprechen. Was ich zu sagen habe, muß ich aus dem Dunkel heraus sagen.“

Sie ging in eine Ecke und setzte sich dort nieder, das Gesicht gegen die Wand, und versuchte, mit geschlossenen Augen das Spiel aufrechtzuerhalten, als ob Emanuel Mengers dort hinter ihr, in dem Seidenstoffsessel saß.

„Sie können sich vorstellen, daß ich mit Ihnen zu sprechen habe. Hören Sie zu, Emanuel? Machen Sie sich darauf gefaßt, widerständig scheinende, sich preisgebende Dinge zu hören. Denn so sicher ich weiß, daß ich Sie liebe, so sicher weiß ich auch, daß Sie mich lieben.“

(Fortsetzung folgt.)

LANG Kaiserstraße 167. Telefon 1073 gegenüber Tietz

Günstige Bedingungen

ermöglichen den Kauf eines erstklassigen Flügels Harmoniums oder PIANOS

Gewerbeschule Karlsruhe. Einladung. In der Zeit vom 10. bis einschließlich 18. April d. J. findet im Gewerbeschulgebäude, Adlerstraße 29, eine Ausstellung

Zu vermieten. Zu vermieten auf 1. Mai 1927 ein LADEN mit anstehendem Zimmer, in geschäftlichem Orte in der Umgebung. Angebote unt. Nr. 1793a an die Badische Presse.

NSU Endlich das billige Qualitäts-Fahrrad! 33% weniger Kraftaufwand durch nachstellbare Tragelager! NSU-Vereinigte Fahrzeugwerke A.G., Neckarsulm. Rührige Platzverreter gesucht

richtige Feiertagschuhe von wunderbaren Schnitten feiner und haltbarer Ausführung unverwundlicher Qualität. Und elegante Qualitäten. Größte Auswahl in Stoffen und Schuhen aller Art 10404 für Damen, Herren und Kinder

Reformhaus Neubert, Amalienstr. 25. 4-5 Zimmerwohnung. 2-3 Zimmerwohnung. Gemütlich möbliertes Zimmer

Café Tannhäuser Heute Abend Sonder-Abend Gesangs-Humorist und Vortrags-Künstler HORST 7155

4 Zimmerwohnung mit Küche und Zubehör, an wohnberechtigt, ruh. Mieten (Garten) sofort zu verm. Ansb. u. Nr. 22786 an die Bad. Pr.

Württembergischer Hof Ecke Uhland- und Goethestrasse. Extra billiger Verkauf für die Feiertage Deutscher und ausländischer Weine

Herren- u. Schlafz. schön möbl., mit el. u. zu vermieten. (2477) Ansb. Nr. 15, III.

Bauzüge 600 mm Spur m. je 2 Lokomotiven, schweren Muldenkippern und Holzkippern, sowie spritzendem Glets, 70 mm hoch auf Stützschwellen und 100 mm hoch auf Holzschwellen. A724

2 Büroräume am Rondellplatz sehr repräsentabel, auf 1. Juli oder früher zu vermieten. Anfragen unt. Nr. 8272 an die Bad. Presse erb.

Sehr schönes Zimmer in sonniger, freier Lage (mit Badezimmer), 2. u. 1. Mai frei. (2478) Solfenstr. 148, I. Tr. 113.

Großes, sehr schön möbliertes Zimmer in sonniger, freier Lage (mit Badezimmer), 2. u. 1. Mai frei. (2444) Weinbrennerstr. 46, pt.

2 möbl. Zimmer sofort od. später zu vermieten. Kaiser-Wiese 143, I. Solfenstr. (2389)

Werkstätte etwa 60-80 qm groß, mögl. Diktat, für sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 22779 an die Badische Presse.

Lagerräume eventl. mit Laden in guter Stadtlage sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 10618 an die „Bad. Presse“ erbet.

Fa. Martin Kallmann Mannheim-Industrie-Anstalt Franzosenstr. 4-6. Telefon 28471 u. 27670

1 leerer Zimmer (Bettständer) auf 1. Mai zu verm. Angebote u. Nr. 22731 an die Bad. Pr.

Gr. leer. Zimm. an Herrn od. Dame zu vermieten. Ang. u. Nr. 22821 an die Bad. Pr.

Schön möbl. Zimmer gutes Daus, sonn. Lage, an geb. sol. Fr. u. vnl. Kricasstr. 208, II. (2177)

2-3 Zimmerwohnung in zentraler Lage, beschlagnahmefrei, zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 22741 an die Badische Presse erbeten.

3 od. 4 Zimmerwohnung wovon 1 Zimmer als Arbeitsraum benutzt werden kann, auf sofort oder später gesucht. Der Arbeitsbereich ist ruhig und rein. Angebote unter Nr. 22818 an die Badische Presse.

3 od. 4 Zimmerwohnung

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Die Heldin des Spleens.

Von Franz Biel.

In der Galerie merkwürdiger Porträts, durch die uns Franz Pfeil in seinem demnächst bei Ernst Rowohlt in Berlin erscheinenden Buch „Glanz und Glend der Kaiserin“ mit gemobelter Metierlichkeit führt, findet sich auch das Bild einer Engländerin, deren kühner Abenteuergeist und männliches Wesen wie eine Vorahnung mancher modernen Frau erscheinen.

In den herrschenden englischen Familien gilt ein biologisches Hausgesetz: jeweils erbt ein Mitglied in spleenige Exzentrikität. Wie im Falle der Familie Pitt, wo es einer Tochter Chatham und Lieblingschwester Pitts zufiel, aus ihrer Ehe mit dem Baron Stanhope eine Tochter auf die Welt zu bringen, berufen, diese Welt in Enttäumen, Verblüffung und Bewunderung zu setzen: Hester Stanhope, Statur eines Grenadiers und die männlichen Züge des Gesichts — die mächtige Pitt-Nase in die Luft gestreckt, die dunkelblauen eindringlichen Pitt-Augen — ließen Mehemed Ali, als er Hester sah, als Naturgeschichte etablieren, daß es Männer, Frauen und Engländerinnen gäbe. Aber sie war durchaus kein Mannweib.

Die Mutter starb, als Hester vier Jahre alt war. Man schrieb das Jahr 1780. Es kam eine Stiefmutter ins Haus, eine kühle Modedame, die das Kind einer Erzieherin überließ. Der Vater dirigierte von seinem mechanischen Laboratorium aus als rechter Hausvater. Er hat das erste Dampfboot gebaut und die erste Rechenmaschine, aber in sein Element kam er erst beim Ausbruch der französischen Revolution, die er als Jakobiner des Hauses der Lords verteidigte. Von Vagen und Pferdegeschirr erwarb er diesen verfluchten aristokratischen Widsinn, das Familienwappen. In diesem Hause muß ein etwas turbulentes Leben geherrscht haben: Hester lief mit vierundzwanzig zu ihrer Großmutter Stanhope und zog nach deren Tod, drei Jahre darauf, zu ihrem Onkel Pitt. Bis zu dessen Tode blieb sie bei ihm, drei Jahre: es war die gesellschaftliche Glanzzeit ihres Lebens.

Ihre Unterhaltung war von der Nonchalance, wie sie die Mode verlangte. Aber das Eigenwillige, Impetive ihres Wesens brachte selbst einen Lord Byron aus der Contenance. Verliebt in den schönen Lord Granville, übergiß sie sich ganz ihrem unbesümmerten Temperament. Granville läßt es an nichts fehlen, nur heiraten, das nie, erklärt er und geht nach Petersburg. Hester erzählt jedem, der schöne Lord habe sie sehen lassen. Man schreibt 1810, als sie ihren Bruder nach Gibraltar in die Garnison begleitet — nichts als das, solche kleine Reise von drei Wochen, wollte sie. Und kam nie mehr nach Europa zurück. War neunundzwanzig Jahre lang die merkwürdigste Touristin, die die Welt gesehen hat. Bis zu ihrem Tode.

Mit ihrer englischen Jungfer, ihrem Arzt und einer großen Dienerschaft verläßt sie Gibraltar, landet in Malta, in Athen, geht nach Konstantinopel. Da verlangt es sie, ums Sterben, Napoleon mit eigenen Augen zu sehen. Aber der Minister Canning verhindert es, daß man ihr einen Paß ausstelle. Im Jahre 1811 macht sie sich nach Ägypten auf. Schiffbruch, den sie bei Rhodos erleidet, wirft sie auf einen Felsen. Dreißig Stunden verbringt sie da, bis man sie rettet. Sie muß dazu türkische Männerkleider anziehen: sie hat für ihr Leben lang nicht mehr ausgezogen. Sie blieb bei purpurroten, gelbbestäubten, bewußigen Samthosen, Kammürturban, Frotatweife, Pelzmantel, brillantenbestreutem Kammürturban. Sie hält in Kairo ihren Einzug wie eine triumphierende Königin. Mehemed Ali erwartet und empfängt sie. Es ist wie eine Feerie, aber nicht ein bißchen komisch. Es hat das alles den Ernst, wie er in solchem Ausmaß immer dem Spleen eigenständig. Denn da aller Sinn und jedes gesteckte Ziel diesem seltsamen Gebahren fehlen, ist es Spleen.

Weiter geht es nach Jaffa, Jerusalem, Damaskus. Mrs. Han, die Jungfer, mußte sich auch zu Hofen begeben, aber im Herrenhü zu reiten, dazu war dieses brave, englische Wesen nicht zu bewegen. Dazu fehlte ihr völlig das nötige Pittische. Man warnt Hester, nach Damaskus zu gehen: der türkische Fanatismus würde nie eine unverschleierte Frau in Hofen dulden. „Ich muß also den zwingende pathetische Reifende. Mittags um zwölf reitet sie in Damaskus ein. Erst ist das zusammengelaufene Volk starr vor Entsetzen und Staunen. Dann hingerissen vor dem siegesreichen, mächtig suggerierenden Wesen dieser hochgewachsenen Frau, der das blaue Feuer so aus den großen Augen strahlt. Das Außerordentliche dieser Erscheinung reißt die Phantasie der Orientalen fort: sie nennen sie Königin. Ist sie es nicht?“

Sie will die Ruinen von Palmyra besuchen. Eine militärische Eskorte, ihr vom Sultan von Damaskus angeboten, lehnt sie ab. Sie verläßt sich auf die Gastfreundschaft der Beduinen, die sie, ent-

zückt von ihrem Reiten, zu einem Mitglied ihres Tribus machen. Die Einwohner von Palmyra krönen sie unter den zerbrochenen Säulen von Zenobias Tempel mit Blumen. Diese Hester, die überall in Syrien als königliches, ja übernatürliches Wesen empfangen wurde, befaß die Macht einer Königin, trotzdem sie nur eine schmächtige Kaiserin und herrschte in der Tat. Wurde in der Wüste ein Gauz ermordet, befaß sie Bestrafung der Verbrecher. Sie zwang die Regierung des Sultans zu einer Strafexpedition, welche zweihundert Dörfer zu Sühne niederbrannte und hundert Einwohner maktierte. Die serzafische Kammer dankte ihr offiziell und feierlich. Sie sprach von den Arabern als „meinem Volk“. Ihrem feindlichen Nachbar, dem Emir Belchyr, bot sie die Stirn, daß er sich nicht mußte. Aber da wird wohl Canning nachgeholfen haben.

Sie hatte eine Residenz. Monatlang war sie an der Pest krank gelegen und hatte über die Nichtigkeit der Welt meditiert. Sie suchte ein einfaches Felsenkloster im Libanon auf, rahe dem alten

Mit allen englischen Freunden längst zerfallen bis auf ihren ältesten Bruder, den Lord Hardwicke, bekommt sie kurze Mitteilung, daß man ihre Pension dazu verwenden werde, ihre Schulden zu bezahlen, die zum Skandal würden. Hester schreibt einige heftige Briefe an Palmerston, die Königin, Wellington. Ohne jeden Erfolg. Und bricht zusammen. Es resigniert dieses keure Herz. Sie schickt ihren letzten Getreuen, den Arzt Mernon, heim.

Sie ist sechzig alt, als sie im Juni 1839 vom Tode aus ihrem schattenhaften Reich in das Reich der Schatten abgerufen wird. Die paar Dickscheitel stehlen sofort alles, was tragbar ist. Das kleine steinerne Haus auf dem roten Felsbühl inmitten eines verwilderten, verdorrten Gärthens ist leer. Nur die Tote ist da, liegt langgestreckt auf einem zerlumpten Bett, die spitze Nase sticht noch spitzer als im Leben in die Luft. Ragen schreien die Totenklage in die Sternennacht.

Neue Mantelkostüme.

Von Maria Nissen.

In der Voraison, wenn man noch nicht so recht weiß, wie die neue Mode sein wird, kommen immer wieder die Mantelkostüme zum Vorschein. Jahr auf Jahr folgen sie treu der Linie, welche die Mode angibt. Sie ändern sich mit der Mode, doch bleiben sie im Grunde immer gleich. Das neue Mantelkostüm kennzeichnet sich in diesem Jahre durch den weiten Rod. Die Tacke findet man in allen Größen, von der kurzen Weste bis zum dreiviertellangen Mantel. Weiter sind Kleider aus Kascha sehr modern. Hierzu gehört ein Mantel aus anderem Stoff, doch in der gleichen Farbe gehalten und gefüttert mit demselben Kascha, aus dem das Kleid gemacht ist. Eine solche Zusammenstellung wirkt immer sehr elegant. Dann kann man eine Tunika von Crepe de Chine über einen Wollrod tragen und darüber ein Jäckchen aus demselben Stoff wie der Rod. Die Tunika muß dann mit schmalen Streifen des Wollstoffes garniert sein. Einige Meisters bringen Tunikas, die nach Art der russischen Bluse gearbeitet sind, oben an den Ärmeln in Fältchen gearbeitet. Das einfache Mantelkostüm ist bequemer. Es sitzt gut und ist nicht hinderlich beim Gehen, der Rod ist vielfach in Falten gelegt und schließt seitlich mit einer Reihe Knöpfen. Die Tacke reicht bis zu den Hüften und ist oft mit einem Gürtel versehen. Diese Tacke kann auch zu einem anderen Rod getragen werden. Zum Frühjahr werden wir viele Tacken aus Uni-Stoff und dazu einen farbigen Rod sehen. Zu diesem Mantelkostüm kann man eine Weste ohne Ärmel oder eine Bluse mit Jabot tragen. Unter der ärmellosen Weste trägt man eine Bombenbluse mit einer Krauwatte nach Herrensart. Ein solches Kostüm wirkt sehr einfach, doch nichtsdestoweniger „etwas pariserisch“.

Die drei Diktatoren der Mode.

Die Mode bietet ja in ihrem rätselhaften Weisheitsfluß und ihrer überaus schnellen Verbreitung für den Soziologen noch manche ungelöste Probleme, und gerade jetzt, beim Erscheinen der neuen Frühlingssmode, fällt wieder auf, wie dieselben Modelle gleichzeitig in den verschiedensten Teilen der Welt auftauchen und sehr ähnliche Toiletten von den einzelnen Modestimmen herangebracht werden, obwohl man doch verucht, seine Schöpfungen möglichst geheim zu halten. Ein bekannter Künstler, der im Entwurfen erfolgreicher Modelle sehr erfahren ist, plaudert in einem Pariser Blatt etwas über diese Geheimnisse aus, und zwar erklärt er, daß es drei Diktatoren der Mode gibt: den Fabrikanten, den Zeichner und die Dame. „Die Fabrikanten“, schreibt er, „bringen in jedem Frühjahr eine neue Reihe von Stoffen heraus, deren Muster, Farben und Stärke von ihnen ausgewählt sind. Alle Schneiderfirmen kaufen diese Fabrikate, und sie bilden die Grundlage für die künstlerische Gestaltung der Modelle. Schon aus dieser Gleichheit des Stoffes, mit dem die Modekünstler arbeiten, ergibt sich notwendig eine Ähnlichkeit ihrer Schöpfungen. Wenn wir nicht in diesem Frühjahr so dünne weiche Stoffe hätten, so könnten wir keine Toiletten mit so viel Fältchen und Drapierungen entwerfen. Wir wären dann gezwungen, andere Einzelheiten zu erfinden. So ist der Modekünstler also durch den Stoff gebunden; ebenso muß er aber auch von vornherein auf den Geschmack des Publikums Rücksicht nehmen, darf nicht immer dasselbe bringen, sondern wird vielfach das Entgegengesetzte zu der vorigen Mode betonen, da nun einmal Abwechslung eine so große Rolle spielt. Der wichtigste Faktor bei der Festlegung der Mode aber ist die Damenwelt, die unsere Kleider kauft. Der Geschmack der eleganten Frauen ähnelt sich vielfach, und so werden von ihnen mit großer Sicherheit bestimmte Modelle ausgewählt, die dann den allgemeinen Typus der neuen Mode bestimmen. Wir zeigen in unseren Kollektionen die verschiedenartigsten Kleider, aber höchstens eins unter zehn findet den Beifall unserer Kundinnen, und diese sind es dann, die in größerer Anzahl bestellt werden und ihren Siegeszug um den Erdball antreten.“

Sidon. Wieder, zum zweiten Male öffnet sich ihr das Tor, das ins Schattenland des Vergessens führt. Aber sie durchschreitet es nicht. Mit Erlaubnis des Sultans geht sie nach Vstalon und gräbt in einem verfallenen Tempel nach einem Schatz von drei Millionen Goldstücken. Aber sie findet nur eine antike Statue, die sie von ihrem Arzt zu Staub zerschlagen läßt, um deutlich ihre Uninteressiertheit zu zeigen. 1816 macht sie sich auf den Weg weiter hinein in den Libanon. In einem armenigen Dorf macht sie halt für die zwanzig langen Jahre bis zu ihrem Tode. Duhhuh hieß ihr Wohnort. In ein paar Steinhäusern bringt sie sich und ihr Gefolge, es ist nicht mehr so groß, als da sie auszog, unter. Legt einen Garten an, Grün und Blumen, ein Stückchen auf dem feinsten Fels, mit dem Blick aufs Mittelmeer. Zuweilen kamen neuerliche Europäer dahin, manche erhielten Zutritt, erzählten von ihrer Größe. Von der Hellseherei, die sie, abergläubisch geworden wie ihre arabische Umgebung, trieb. Berichten von den zwei

Man trägt wieder kurze Ärmel



Tagesskleid mit angeschnittenem kurzen Ärmel K 2474. Aus gelblich-rosa Stoffe ohne Kragen mit viereckigem Ausschnitt gearbeitet. Breite Handbühnen als Aufputz. Gebundener Stoffgürtel.

Kleid mit gegengenen Blende als Ärmel K 2475. Klein gemustertes Stoffe ist an den Hüften stark eingesogen. Krage und die Abdeckung eines Ärmels aus gegengenen Stoffblenden.

Reizendes Sommerkleid mit breitem Schulterstück K 2472. Ähnlich ist der Gegensatz zwischen dem eng anliegenden kleinen Krage und dem nur durch das lange Schulterstück angezeigten Ärmel.

minderten Beliebtheit bei diesen Damen und zweitens mit der logischen Weiterentwicklung der Mode erklären, die dahin zielt, die von der modernen Frau als praktisch und passend empfundene Kleidform, die allen sportlichen, verkehrstechnischen und hygienischen Anforderungen entspricht, also den kurzen, schrittweiten, aber gerade fallenden Rock und die über den Hüften in losem, aber nicht zu reichlichem Spielraum fallende Bluse, beizubehalten und das Kleid nur innerhalb der vorgeschriebenen Form zu verändern und neu zu gestalten. Es ist erstaunlich und hübsch anzusehen, wie viele Variationen bei diesen einfachen, kleinen Jumper- und Gürtelkleidchen durch Farben- und Stoffzusammenstellungen, Röhre, Biesen, Passen, neuartige Schnittformen, ein Band oder eine Blende möglich sind. Und eine von diesen Variationsmöglichkeiten ist die Verarbeitung des Ärmels. Nicht nur die verschiedenen Arten, einen langen Ärmel zu gestalten, sondern als hauptsächlichste Variante den kurzen Ärmel und das ärmellose Kleid am Tage.

Das ärmellose Tageskleid unterscheidet sich vom ärmellosen Abendkleid, was die Schulterpartie anbetrifft, dadurch, daß das Tageskleid immer mit sehr breitem Ärmelteil gearbeitet ist, das die Armkugel ganz bedeckt. Manchmal wird ein Ärmelansatz durch eine Blende oder einen Saum angedeutet. Ferner hat das ärmellose Tageskleid fast nie einen Ausschnitt, sondern einen kleinen, hochstehenden oder einen anliegenden Stehjumlegebogen, denn am Tage trägt man entweder nur den Hals oder nur die Ärmel bloß und erzielt damit gleichzeitig einen sehr wirkungsvollen Gegensatz. Der kurze Ärmel ist dem Leibchen fast immer angeschnitten, entweder im Kimono- oder im Raglanchnitt. Durch Biesen, die vom Halsauschnitt zum Ärmelrand laufen, oder durch eine Stickerei, die sich von der Schulter aus über den Ärmel hinzieht, verbindet man den kurzen Ärmel noch harmonischer mit dem Ganzen.

Zu einem ärmellosen Tageskleid aus Kasche oder Strickstoff gehört, damit es praktisch ist, eine kurze Jacke mit langen Ärmeln für die Fälle, wo man die Arme bedeckt haben will. Andererseits sieht man viel ärmellose Westen und Jäckchen zu Jumper- und Gürtelkleidern mit langen Ärmeln, eine praktische Einrichtung für warme Tage: man ist nicht gezwungen, zwei Ärmel übereinander zu tragen, und braucht doch nicht im „bloßen Kleid“ zu gehen.

Heddy Hedank.



Seelkleid mit kurzen Ärmeln K 2473. Material ist bunt bedruckter Watocointepp. Der einzige Kragen sind keine Bienenabnehmer an Ärmeln, Bluse und Rocksaum.

Ärmelloses Sommerkleid K 2474. Gearbeitet aus madonnenblauen Chinatopp mit abgesetztem Rock und in Querbiegen abgesetztem Jumper. Sehr breite Schulterstelle.

Nachdem man im vorigen Jahre sogar an den luftigsten Hochsommerkleidern lange Ärmel trug, wenn man Wert darauf legte, modern zu sein, fällt es einem besonders auf, daß in diesem Jahre sogar schon für den Frühling Kleider mit kurzen Ärmeln gezeigt werden, so daß man damit rechnen kann, daß im Sommer wahrscheinlich sehr viel kurze Ärmel zu sehen sein werden. Das Wiederauftauchen des kurzen Ärmels läßt sich einmal mit seiner un-

Ullstein-Schnittmuster *Alleinverkauf* Hermann Tietz

Wortführer Linienboymann

Damenaffen
Anzug-Zutaten
Knöpfe u. Spangen
Große Auswahl!
Carl Philippson Nachf.
MAX QUICKER
Passage 29-35, Ecke Akademiestraße
Spezialgeschäft für Schneidereibedarf

Konfirmanten-Uhren
in jeder Preislage und Ausführung
Uhrmachermeister
KITTEL
Am Hauptbahnhof

P. Bächtold
Amalienstr. 47
b. Hirschstr.
Damenhüte
zeigt den
Eingang eleganten u. einfacher
Frühjahrs-Hüte an

Zur
Kommunion und Konfirmation
empfehle als praktische Geschenke
Haar-, Kleider-, Zahn- u. Nagelbürsten
in weiß Celluloid.
3 Bürsten-Vogel
Friedrichsplatz 3.

Kindermöbelfabrik
RIFFEL
am Ludwigsplatz
Spezialgeschäft für Kinderwagen

Damenschuhe
sehr hübsche Modelle zu sehr niedrigen Preisen.
Schuhhaus Simon
Kaiserstraße 201.

Infundatbyflora
Für Rheumatis, Gicht, Ischias, Asthmaleidende empfehle ich die so sehr beliebten **Elektrische Hochfrequenz-Heilapparate „Bögro“** zur erfolgreichen Selbstbehandlung. Zu haben bei Ratenzahlung, zu den Beding. d. Stadt. Gas- u. Elektr.-Amt.
L. Engelhard
Karlsruhe, Gartenstraße 11

Möbel
aller Art
kaufen Sie bei
grosser Auswahl
in guter Qualität
auffallend billig

Küchen-Altwaren
Empfehle mein reichhaltiges Lager in Glas, Porzellan, Steingut, Email, Kupfer, Nickel, Aluminium, Holz- und Bienenware, schwer versilb. u. Solinger Bestecke, Geschenkartikel.
Edmund Eberhard Nachf.
Ludwigsplatz 40b.

Kaiser- und Viktoria-Nähmaschinen
Langjähr. Garantie. Günstige Zahlung, bei Barzahlung hoher Rabatt. Reparaturen und Zubehör billigst.
Franz Mappes
Kaiserstr. 172
Telefon 6207

Balkenflügelbögen
el. Haus-Geräte sanitäre Einrichtungen / Klosettstühle / Bidets Gasherde / Heiz- u. Beck-Apparate. Größte Auswahl. Projektierung u. Ausführung von Neuanlagen.
Konrad Schwarz
50 Waldstraße 50 - Telefon 352

Arbeits-Bekleidung
für sämtliche Berufe in nur guten Qualitäten und zu anerkannt billigsten Preisen kaufen Sie nur bei
WEINTRAUB
Kronenstr. 52
Telefon Nr. 3747 52

bei
Heinrich Karrer
KARLSRUHE - MÖHLBURG
Philippstraße 19
Kein Laden
Zahlungserleichterung
Lieferung frei Wohnung auch nach auswärts

Institut für Gesichtspflege - Manicure
ANNY-CLARE LUFT
Dipl. 1911 Inst. de Beauté, Paris, Place Vendôme. - Filiale Frankfurt a. M. Karlsruhe, Friedrichsplatz 51 : Tel. 2632
Erstklassige Gesichtspflege zur Verhütung des Alters u. gegen Falten u. Runzeln. Spezialität: Haarenternung mit der Wurzel, ohne Narben. Lager in erprobten und bewährten Fabriken zur Schönheitspflege

Kindermöbelfabrik
Ihr Heim wird behaglich durch schöne **Seiden-Lampen**
Solche kaufen Sie bei uns äußerst preiswert für jeden Raum passend. Zahlungs- u. Erleichterung gestattet. Anfertigung nach Wunsch in eigener Werkstatt
Badische Handwerkskunst G. m. H.
2 Min. v. Marktpl., Friedrichsplatz 4.
Telephon 1752

ARETZ & Co.
Gummiwarenhaus
Krankenpflegeartikel
Linoleum
Wachstuche
Telef. 210, Karlsruhe, Kaiserstr. 215
Postcheck-Konto Karlsruhe 6875

Turn-Anzüge
Bade-Anzüge
Schlupfhosen
empfehle in verschiedenen Preislagen
EMIL KLEY
Erbprinzenstraße 25

Ufimus u. Wölke
empfehle zu konkurrenzlos billigen Preisen bei fachmänn. Bedienung
Schirmfabrik
Andr. Weinig jr.
nur Karl-Friedrichstr. Nr. 21 am Rondellplatz, Tel. 5476, gegr. 1840

Der Staubsauger für Alle
ist der
Rotarex
Nur Mk. 90.- m. norm. Zubehör. Ferner: Sämtliche elektr. Heiz- und Kochapparate zu günstigsten Preisen u. Zahlungserleichterungen, da kein Laden. 1654
Hermann Sioll, Ing.
Philippstraße 20
Telefon 6277

Privat-Frauenarbeitschule Weststadt
Unterricht im Weißnähen, Kleidermachen u. sämtlichen Handarbeiten.
Tages- und Abendkurse
Beginnt am 1. und 15. jeden Monat
Frau H. SCHAFER
staatl. geprüfte Handarbeitslehrerin.
Sofienstraße 178.
10576

Aus Baden.

Die Schweiz und die Frage der Entstaatlichung der Bodensee-Schiffahrt.

Zu der Frage der Entstaatlichung der Bodensee-Schiffahrt lassen sich nun auch die Schweizerischen Bundesbahnen äußern. Die Schweiz besitzt die Strecken Romanshorn-Friedrichshafen gemeinsam mit Württemberg, Romanshorn-Lindau und Rorschach-Lindau gemeinschaftlich mit Bayern, sowie dann noch für sich die Strecken Romanshorn-Arbon-Sorn-Rorschach. Die Schweizerischen Bundesbahnen lehnen auch eine Entstaatlichung der Bodenseeschiffahrt ab, sie prüfen aber, um die Defizitwirtschaft zu beheben, wieweit durch tarifliche Maßnahmen der Wettbewerb des Autos und der privaten Motorboote herabgemindert werden kann. Mit Deutschland will man direkte internationale Tariffähigkeit für den Verkehr auf dem Bodensee zwischen den beiden Ländern vereinbaren, um den Verkehr zu heben.

Außerordentliche Generalversammlung des Vereins der Lichtspieltheaterbesitzer Badens und der Pfalz.

Im Hauptbahnhof-Restaurant in Ludwigshafen fand am Mittwoch vormittag die außerordentliche Generalversammlung des Vereins der Lichtspieltheaterbesitzer Badens und der Pfalz statt. Die etwa 30 Mitgliedern aus Baden und Pfalz besuchte war. Der zweite Vorsitzende des Vereins Wegmann-Ludwigshafen begrüßte die Teilnehmer und wünschte der Versammlung einen guten Verlauf. Nach Beratung und Genehmigung des Protokolls der letzten a.o. Generalversammlung erfolgte die Wahl des Vorstandes. Als solcher wurde bis zum 30. Juni 1. J. Kienle-Baden gewählt. Schroer-Homburg beklagte sich über die Benachteiligung der Pfalz durch die Filmindustrie und wünschte Abhilfe und Besserung. Rosenberger-Konstanz berichtete über die letzte Delegierten-Versammlung des Reichsverbandes in Berlin. Es soll versucht werden, die Altersgrenze für den Kinobesuch Jugendlichen unter 18 Jahre herabzusetzen. Bezüglich der Filme der Parafume einigte man sich dahin, in Zukunft Filme deutsch-feindlicher Tendenz nicht mehr vorzuführen. Dr. Koellch-Karlsruhe teilt mit, daß der Verein der Lichtspieltheaterbesitzer Badens und der Pfalz in die Bezirke Schwarzwald, Mittelbaden und Rheinpfalz eingeteilt werden soll. Nach dem Punkt „Verschiedenes“ der Tagesordnung, der hauptsächlich interne Angelegenheiten behandelte, wurde als Ort der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1928, die am ersten Mittwoch des Juni stattfindet, Karlsruhe gewählt. Der frühere Vorsitzende Bezier wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Schwaffer im Elz.

Seit Mittwoch morgen ist die Elz mächtig angeschwollen. Der föhnartige Frühlingswind und die aufeinanderfolgenden Regengüsse räumen mit dem auf den Höhen lagernden Schnee rascher auf als wie man noch vor ein paar Tagen annehmen konnte.

Durlach, 7. April. (Unfall mit Todesfolge.) Ein 50 Jahre alter verwittelter Weiskerker aus Durlach fiel Ende März beim Verlassen seiner Wohnung die Treppe vom zweiten Stockwerk herunter und zog sich erhebliche innere Verletzungen zu, an denen er vorgestern nachmittag im Städtischen Krankenhaus in Durlach verstorben ist.

Ettlingen, 7. April. (Aufbauschule.) Mit dem Beginn des Schuljahres 1927/28 wird in Ettlingen in dem Gebäude des vormaligen Lehrerseminars eine Aufbauschule mit realgymnasialem Lehrplan errichtet. Die Klassen dieser Schule erhalten von unten nach oben aufsteigend die Benennung Quarta, Tertia, Obertertia und Untertertia. In die untere Klasse werden gut befähigte Schüler aufgenommen, welche in einer Aufnahmeprüfung den Nachweis über die Kenntnisse und Fähigkeiten eines nach der siebenten Klasse verlegten Schülers der Volksschule erbringen. Mit der Anzahl ist ein Internat verbunden.

K. Reuten, 7. April. (Genehmigung.) Seitens des Ministeriums ist zur Erweiterung der Realschule gemäß des kürzlich erfolgten Gemeinderatsbeschlusses die Genehmigung erteilt.

Mannheim, 5. April. (Die östliche Nachsteuer.) Dem Bürgerausschuß ist eine Vorlage zugegangen, nach der die Getränkesteuer der Stadt Mannheim auf den örtlichen Verbrauch von Bier sich zum 30. Juni d. J. weiter erhöhen werden soll. Es handelt sich dabei bekanntlich um die Uebergangsregelung des Finanzausgleichs. Gegenüber den bisherigen Sätzen des Haushaltsplanes entfällt ein Ausfall von rund 712 000 M., da die Steuer aus Wein, Schaumwein und Trübbranntwein nicht mehr erhoben werden dürfen wird. Es dürfte ein Reinertrag an Biersteuer von 473 000 M. zu erwarten sein.

Kot (bei Wiesloch), 6. April. (Vom Pferde geschlagen.) Der Milchwirtschaftler Rudolf Weig wurde von seinem Pferde derart geschlagen, daß er erhebliche Verwundungen davontrug. Am Samstag, 5. April (Tagung der badischen Obstbauvereine.) In Mannheim wird hier eine von der badischen Landwirtschaftskammer einberufene dreitägige Tagung der badischen Bezirksobstbauvereine beginnen. Am Samstag abend wird Landwirtschaftsminister Eberhard-Karlsruhe einen Vortrag über die „Obstbau-Verhältnisse“ halten, denn wird Bürgermeister Weigert. Dienstboten über das neue Branntweinmonopolgesetz berichten. Schließlich wird Obstbauinspektor Bruders-Heidelberg über den Obstbau an der badischen Bergstraße sprechen. Der Sonntag wird durch eine Blütenwanderung über den Philoposphenweg nach Sandbühlheim eingeleitet. Am Nachmittag spricht Regierungsrat Dr. Speyer-Stade von der Biologischen Reichsanstalt über „Neuzeitliche Schädlingsbekämpfung im Obstbau“. Am Montag wird eine gemeinsame Fahrt nach Ludwigshafen zur Besichtigung der Städtischen Anilin- und Soda-Fabrik unternommen werden.

Mosbach, 7. April. (Ueberfall aus politischer Gegnerschaft.) In Mosbach wurde der Ortsgruppenführer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Jakob Thrig, von dem 63jährigen Ländler Moör und dessen beiden Söhnen überfallen und durch mehrere Messerstiche schwer verletzt. Die Täter wurden verhaftet. Ihr Vergehen ist offenbar in der politischen Gegnerschaft begründet.

Freiwillig, 7. April. (90. Geburtstag.) Am kommenden Sonntag kann die Witwe Friedr. Jakob H. hier ihren 90. Geburtstag feiern. Die Gesteine ist noch sehr rüstig und geistig frisch und erfreut sich als Dorfbefestigte allgemeiner Achtung und Wertschätzung. Möge ihr noch ein gesegneter Lebensabend beschieden sein.

Waldkirch, 4. April. (Die Festversammlung der Deutschen Volkspartei im Rebstocksaal am Freitag abend zu Bismarcks Geburtstag und zur Feier der Gründung der Nationalliberalen Partei vor 60 Jahren erfreute sich eines guten Besuches und nahm einen recht würdigen Verlauf. Aus reichem Grün grüßte das schöne Reliefbild des großen Kanzlers. Man wurde gleich in die richtige Stimmung versetzt, als die Versammlung das Lied Friedrich Vierhards (in Weimar) anstimmte: „Deutschland, auch durch Nacht und Not, hoch das Haupt und hoch das Herz!“ Der Vorsitzende Schreiber begrüßte die Erscheinenden. Auch die Jugend wollte sich betätigen. Zwei Mitglieder des Jugendbundes B. D. J. trugen Gedichte über Bismarck vor. Sowohl der musikalische, als auch der rednerische Teil des Abends fand auf sehr anerkennenswerter Höhe. Frau Bezirksarzt Dr. Weber erfreute von Herrn Kürner vortrefflich begleitet, mit drei Liedern von Schumann und Schubert die Versammlung und fand reichen Beifall. Besonders erfreulich war auch die Mitwirkung des Waldkircher Trios der Herren Kürner, Eugen und Gustav Bruder, das zu hören immer ein hoher Genuß ist. Erimalms wollte unter uns der Generalsekretär der Partei Wolf aus Karlsruhe. Nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und der Zukunft war die Festrede gewidmet. Dem mehr geschichtlichen Teil folgte eine würdevolle Darstellung einer weit ausschauenden, nationalen Realpolitik im Sinne Bismarcks, wobei so ziemlich alle uns gegenwärtig beschäftigenden Fragen der inneren und äußeren Politik Berücksichtigung fanden, wie z. B. die Jugendberziehung und die Simultanbildung, die Völkerverständigung und der Eintritt in den Völkerbund, die Revision des Dawesplans, Räumung des besetzten Gebietes und Wiederaufnahme der Kolonialpolitik, Verhältnis zwischen Arbeitgeber- und

Der Badische Landtag und der Krieg in China.

Annahme des Kirchenvermögensgesetzes in 2. Lesung gegen die Stimmen der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten. — Abfertigung des Gesetzentwurfes über die Errichtung einer Dentistenkammer von der Tagesordnung.

Das Kirchenvermögensgesetz.

Das Plenum des Badischen Landtags beriet in der Donnerstags-Vormittags-Sitzung das Kirchenvermögensgesetz in zweiter Lesung. Die Deutsche Volkspartei hatte dazu erneut folgende zwei Anträge eingebracht: I. § 6 Abs. 1 erhält folgenden Schlußsatz: „Die Religionsgesellschaften sind verpflichtet, dem Ministerium des Kultus und Unterrichts auf Verlangen Einsicht in die Vermögensverwaltung zu gewähren, soweit dies erforderlich ist, um festzustellen, ob die von ihm beanstandete Verwaltungshandlung im Widerspruch mit dem Reichs- und Landesrecht steht.“ II. § 6 erhält folgenden Absatz 3: „Wenn die Religionsgesellschaften binnen 3 Monaten seit Zustellung der Beanstandung von ihrem Recht der Klage beim Verwaltungsgerichtshof keinen Gebrauch machen, der Beanstandung aber auch keine Folge geben, oder nachdem der Verwaltungsgerichtshof die Beanstandung für berechtigt erklärt hat, nicht für Abhilfe sorgen, kann das Ministerium des Kultus und Unterrichts die beanstandete Verordnung, Anordnung oder Verfügung für unwirksam erklären.“ Obkircher begründete die beiden Anträge und unterstrich dabei, daß er alles aufrecht erhalte, was er in der ersten Lesung ausgeführt habe; dann beschäftigte er sich mit verschiedenen Einwendungen, die in der Zentrums- und in der Presse anderer Parteien gegen ihn wegen seiner Stellungnahme zu diesem Gesetz erhoben worden waren. Die Anträge wären nicht aus Opposition eingebracht worden, sondern weil sie dringend notwendig seien; werden sie abgelehnt, dann könne die Fraktion der Deutschen Volkspartei nicht für den Gesetzentwurf stimmen. D. Mayer-Karlsruhe von der Bürgerlichen Vereinigung erklärte, er könne nicht für diese Änderungsanträge stimmen, da sie erst im Ausschuß hätten beraten werden müssen. Maier-Heidelberg gab die Erklärung ab, die Sozialdemokraten lehnten die Obkircher-Anträge ab, weil sie nicht die Lösung brächten, die die Sozialdemokraten wollten. Dazu hätten die Deutsche Volkspartei und Stresemann in den letzten Tagen durch ihr Verhalten im Reichstag nicht die Qualifikation erbracht, daß sie im Kampfe gegen die Kirche die Sturm- und Drang-Anträge könnten. Dr. Föhr vom Zentrum lehnte die Anträge ab, ebenso Bod von den Kommunisten, der zu der sozialdemokratischen Entschließung einen Änderungsantrag stellte. Nach den Schlußworten Obkirchers und des Berichterstatters D. Glöckner, der sich eingehend über die volksparteilichen Anträge äußerte, die er nicht für notwendig hält, begann die Einzelberatung, die im gleichen Stimmenverhältnis wie bei der ersten Lesung erfolgte. Die beiden neuen Anträge Obkircher wurden mit 55 gegen 8 Stimmen (Deutsche Volkspartei und Kommunisten) bzw. 55 gegen 10 Stimmen (noch 2 von der Bürgerlichen Vereinigung) abgelehnt. An der

Gesamtentscheidung

über das Gesetz, die namentlich war, beteiligten sich von den 72 Abgeordneten 63 — frank und verbindert waren 8, unentschiedel teilte 1 —. Daron stimmten 55 mit Ja und 8 (Deutsche Volkspartei und Kommunisten) mit Nein. Auch bei der zweiten Lesung stellte der Präsident fest, daß der Gesetzentwurf mit einer Mehrheit

von mehr als zwei Drittel der anwesenden Abgeordneten angenommen. Die sozialdemokratische Entschließung wurde mit Mehrheit abgelehnt, ebenso die einschlägigen kommunistischen Änderungsanträge.

Die Dentistenkammer.

Es wurde ein Antrag Wolfhard, Seubert, Haas eingebracht, nach dem der vorliegende Gesetzentwurf von der Tagesordnung abgelehnt werden soll, weil man das Ergebnis der Beratungen im Reichsministerium des Innern in Berlin am 25. April abwarten will. Minister Dr. Kimmle wandte sich gegen diesen Antrag, weil es Monate, wenn nicht Jahre dauern könnte, bis diese Verhandlungen zu einem Abschluß gelangten. Das sei die Einleitung zu der Frage, ob es möglich sei, den Dentistenberuf vollständig zu befeitigen. Werde dieser beseitigt, dann müssen seine Mitglieder der Zahnärztekammer angeschlossen werden. Der Antrag wurde schließlich mit 44 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Dann wurde eine Anzahl von Gesuchen gewöhnlicher Art erwidert. Darunter befand sich ein Gesuch des früheren Güterhändlers L. Kirshenmann in Mannheim um Rechtsbeistand, an das sich eine Ausprache knüpfte und zwar handelte es sich hier um Verleumdungen, wegen welcher der Petent entlassen wurde. An der Ausprache beteiligten sich der Kommunist Schreier, der empfehlende Ueberweisung beantragte, der Demokrat Dr. Wolfhard, der Sozialdemokrat Freidhof und der Zentrumsabgeordnete Seubert. Das Gesuch wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Baden und China.

Am Schluß der Sitzung wurde ein kommunistischer Antrag vorgelesen, der verlangt, daß der Badische Landtag eine Sympathie- und Kundgebung für den „heldenhaften Befreiungskampf des chinesischen Volkes“ erlassen und gegen das „Blutgemetzel der imperialistischen Truppen“ Protest erheben soll. Im Hause entstand dabei ein großes Gelächter, das schließlich so laut wurde, daß der weitere Inhalt des Antrages unverständlich blieb. Als Bod dann den Wunsch aus sprach, der Antrag solle einem Ausschuß überwiesen werden, lehnte von neuem starkes Gelächter ein. Präsident Dr. Baumgartner schlug vor, den Antrag ohne Ausschußbehandlung gleich im Plenum zu beraten. Seubert war die Frage dazwischen: „Ist der Antrag am 1. April eingebracht worden?“ Ihm entgegnete der Präsident, der Antrag sei am 7. April eingereicht worden. Nun hob Bod zu einer salmanten „Anlagerede“ gegen den Landtag an, „der keinen Sinn für die Weltgeschichte habe, was im Hause stärkstem Widerspruch begegnete. Ein Antrag Bod, seinen Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung zu legen, wurde mit allen gegen die 3 kommunistischen Stimmen abgelehnt. Damit war die Tragödie zu Ende. Der Landtag beschloß am Donnerstag nachmittag um 4 Uhr die Ausstellung „Der Mensch“ und am Freitag nachmittag werden mehrere Abgeordnete der Eröffnung der Ausstellung in der Gewerbeschule beiwohnen. Der Zeitpunkt der nächsten Plenarsitzung ist noch unbekannt.

Arbeiter u. a. Der Redner schloß mit einer sehr eindrucksvollen Mahnung, der Zersplitterung entgegenzuwirken und mit einmütigen und opferfreudigem Sinne das Vaterland emporzuführen. In einem Schlußwort dankte Dr. Gaigl vor allem dem Zeitredner, der aus dem reichen Beifall am besten den Widerhall in den Herzen erkennen könne, dann aber auch für Gesang und Musik, die dem Abend ein besonders festliches Gepräge verliehen. Zum Schluß wurde stehend die Deutschlandhymne mit Hinzufügung der 4. Strophen: „Deutschland, Deutschland über alles und im Anglück nun erst recht!“

Schopfheim, 5. April. (Gedenkfest.) Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre am Ostermontag an den Gräbern der 4er Freiheitskämpfer bei Rosenbach Gefallen eine kleine Feier stattfinden, zu der aus dem Rhein-, Wiesener- und Berrarer viele Besucher erwartet werden.

Waldkirch, 5. April. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Friedrich Schmid in Bergalingen feiern zu Ostern das Fest der goldenen Hochzeit. Desgleichen die Eheleute Johann Vierholzer in Niedergerolsbach.

Konstanz, 7. April. (Pensionierung.) Der Stadtrat beschloß gestern die Pensionierung des Bürgermeisters Dr. Dietrich. Der Termin ist jedoch noch nicht festgestellt. Sein Gehalt läuft bis zum 1. August 1928. Die Pensionierung erfolgt aus Gesundheitsrücksichten.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 7. April. (Ein Eiferjudtsdrama.) Der 23 Jahre alte ledige Schreiner Karl Gärtner hatte am Neujahrstag morgen die 19 Jahre alte Arbeiterin Katharina Schüller aus Eiferjudt, weil das Mädchen in betrunkenem Zustande mit verschiedenen Mannspersonen sich abgegeben hatte, durch mehrere Messerstiche, darunter einen in die Brust, erheblich verletzt. Die Verletzte war bis gestern im Krankenhaus. Im Gegenzug zu dem Staatsanwalt, der zwei Jahre Gefängnis beantragte, sah das Große Schöffengericht die Tat angesichts der Alkoholfeststellung der Silvesternacht in bedeutend milderem Lichte an und verurteilte Gärtner zu 8 Monaten Gefängnis mit Anrechnung von 12 Wochen Untersuchungshaft.

Unsere Geschäftsräume befinden sich jetzt 7099 Kaiserstrasse 158 gegenüb. der Hauptpost Schröder & Fränkel Feine Herrenschneiderei - Tuchhandlung

Meiner werten Kundschaft von Karlsruhe und Umgebung zur Kenntnis, daß ich unter Nummer 6703 an das Telephonnetz angeschlossen bin. 10558 Empfehle meine neuen Pianos Schilling, Stuttgart. Krause, Eisenberg. Hervorragende Qualitätsware. Es ist ein Hochgenuss, solch ein Instrument zu spielen. Bevor Sie ein Piano kaufen, kommen Sie zu mir und Sie werden staunen über die hochvollendete Tonfülle und billige Preise. Teilzahlung, Beamten-Ratenkaufplan. Ein-tausch alter Instrumente, z. Zt. neu hergerichtet. Tafelklavier 250.- M., zu haben nur Goethestr. 2, Eingang Scheffelstraße. Aug. Stöhr, Klavierbauer.

Einzelverkauf von Fabrikaten sächs. Gardinen-Webereien Spezialhaus für Innendekorationen Reiche Auswahl Madras, gemusterte Seidenstoffe, Ripse 10200 Preislagen für einfachen und feinsten Bedarf Paul Schulz Waldstr. 33, gegenüb. dem Colosseum

Erfahrener Buchhalter, billanzfähig und firm in allen kaufm. Angelegenheiten, übernimmt Anlage, Nachtragen u. Abschluß der Bücher bei wägen Anträgen, bei Gelegenheiten auch sehr Emission, strenge Diskretion gewährleistet. Angebote unter Nr. 1744 an die Badische Presse. Weiße Oberhemden - in feinen Qualitäten - H. Bodmer, v. L. Oehl's N. Kaiserstraße Nr. 112, 10470

333 585 750 massiv Gold - das Paar von Mark 12.- an EB-Bestecke in allen Preisen. Besteck-Kästen. Grosse Vereinspreise, Pokale jed. Art empfiehlt Auswahl äußerst billig. Chr. Fränkle, Goldschmied Karlsruhe, Kaiser Passage 7a. 10594

PHOTOGRAPHISCHE BEDARFS-ARTIKEL u. APPARATE kaufen Sie vorteilhaft und in großer Auswahl Entwickeln und Abzüge prompt in der 9450

WESTEND-DROGERIE Kaiser-Allee 65, bei der Yorcks-tr. - Telefon 514 Fachkund. Bedienung u. Beratung

Adlerwagen 6 Liter stark bereit, mit allen Neuerungen ausgestattet, in sehr gutem Zustande sehr preiswert an verkaufen. Angebote unter Nr. 10422 an die „Bad. Presse“ erbeten.

Für Ostern! Kinderwagen-Verdecke in nur bester Ausführung rasch, sauber und billig bei M. Wiegiss Verdeckfabrikation, Wilhelmstr. 70 10538 Versand nach auswärts.

Anzüge 1. Sport, Straße u. Abend, Herren - Loden-, Gunna-, Herbst- u. Wintermäntel, Damen Mäntel u. Schuhe u. Stiefel liefern wir, bedienungsgut, wir. Kundenangelegenheiten bei Nichtgefallen, um Güte u. Preiswürdigkeit zu prüfen bei angem. Anzahlung gegen bequeme Wochenzahlungen v. n. G. M. 2 an. Illustrierter Prospekt mit Preisliste gratis und frei. Walter H. Gertz, Berlin 542 Postl. 147 B

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 7. April 1927.

Der durchsichtige Mensch

hält sich bekanntlich seit vierzehn Tagen in Karlsruhe auf, der Hygiene-Ausstellung wegen, und beabsichtigt noch ebenso lange hier zu bleiben, denn es gefällt ihm gut. Das Gefühl ist gegenseitig. Wir kennen vorsichtige Menschen — Kassenvorstände gehören nicht immer dazu —, nachsichtige — unsere Leser —, umfichtige — sie haben die Inflation gesund überstanden; wir kennen durchsichtige Strümpfe, Kleider und Spitzen; Bücher — erst vor acht Tagen schrieb mir mein Weinhändler: Bei Durchsicht unserer Bücher finden wir u. a. m.; Käse — jamaohl, die Scheiben sind so geschnitten, daß man Perlschrift durch sie lesen kann, durch die Löcher nämlich. Der durchsichtige Mensch ist eine neue angenehme Spielart. Und von guten Formen. Und selbstverständlich durchaus offenherzig und zugänglich. Allerdings nicht während der Ausstellungstunde, da ist er beschäftigt. Aber nachher gemährt er mir eine längere Unterredung. Die suchte man früher nur mit durchsichtigen Menschen. Jetzt mit durchsichtigen; so ändern sich die Zeiten. Bei einem guten Glase — von den Zeiswerlen — erhielt ich interessante Einblicke. Und doch war ich nicht ganz befriedigt. Was nützt es, Lunge und Leber, Magen und Darm und die angrenzenden Körper Teile zu betrachten? Davon gibt es längst farbige Abbildungen, und die Ärzte liefern uns auf Wunsch verblüffend genaue Röntgen-Aufnahmen unseres Innern. Was wir brauchen, deutet ein Volkssoldat an:

Nach du mir ein Fenster ins Herz hinein. Damit du kannst sehen, wie treu ich es mein.

Erst wenn die Helene auf optischem Wege feststellen kann, ob der schöne junge Mann auch ernste Absichten hat; wenn wir bei dem Geschäft, das ein geistiger Geschäftsmann uns vorschlägt, gleich seine Hintergedanken erkennen; wenn die Reden unserer Abgeordneten und Staatsmänner — doch ich gerate auf Abwege. Bis der innerste Mensch wie ein Wechsell auf Sicht ausgestellt wird, behelfen wir uns mit dem Auge als Spiegel der Seele. Bei guten Firmen ist auch der mündelsüchtige. Wie lang das Ehepaar Köhler auf der Modellschau? „Schau mir fest in die Pupille...“

Ausbildung von Lehrern für den Fortbildungsschulunterricht. Vom 26. Juni bis 23. Juli ds. Js. wird in Karlsruhe ein Kurs zur Ausbildung von Lehrern für den Unterricht an der allgemeinen Fortbildungsschule abgehalten werden.

Todesfall. Eine in den weitesten Kreisen unserer Stadt bekannte und wertgeschätzte Persönlichkeit, Herr Privatier Franz Ludwig Benzinger, ist gestern früh im Alter von 79 Jahren verstorben. Herr Benzinger gehörte früher zu den bekanntesten Architekten unserer Stadt und eine ganze Reihe hervorragender Hochbauten in Karlsruhe und in anderen badischen Städten sind nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung entstanden. Neben seiner weit über die Grenzen Badens hinaus anerkannten beruflichen Tätigkeit übte er auch eine außerordentlich umfangreiche Allgemeinwissen, früher auch zahlreiche Ehrenämter aus. Sein stiller Humor, der ihm trotz der außerordentlich schweren Verluste, welche ihm die Inflationszeit brachte, verblieb, sowie seine hervorragenden sonstigen Charaktereigenschaften schufen ihm in allen Kreisen der Bevölkerung zahlreiche Freunde, die sein Hinscheiden schmerzlich empfinden werden.

Büchliches Alter. Der in Karlsruhe vielbekannte Kanzleirat a. D. Oskar Meßger vollendet am 8. April d. J. in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 70. Lebensjahr. In Stauheim im Breisgau 1857 geboren, trat er nach Absolvierung des Gymnasiums 1880 bei der Zoll- und Steuerdirektion in Karlsruhe in den badischen Staatsdienst. Er war in Emmendingen, Lörrach, Freiburg und Mannheim tätig, ist seit 1887 in Karlsruhe anlässlich und wirkte zuletzt beim Landesfinanzamt daselbst, wo er am 1. Dezember 1923 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Der Jubilar besitzt wohl die größte Sammlung badischer Briefmarken, die er mit Sapherverständnis und Liebe pflegt. Er wird als bekanntester Badenprüfer aus ganz Deutschland und vom Ausland vielfach angefragt und hat bis in die neueste Zeit verschiedene philologische Abhandlungen veröffentlicht, die sich infolge seiner gründlichen Sachkenntnis großer Beachtung erfreuen. Möge dem Jubilar ein ruhiger und beschaulicher Lebensabend beschieden sein.

Milchfilmvorführung in Karlsruhe. Im großen Maschinenbauhof der Technischen Hochschule in Karlsruhe veranstaltete der Badische Molkereiverband e. V. Karlsruhe kürzlich im Benehmen mit dem Verband der badischen Milchbedarfsvereine eine Vorführung einer Reihe von Milchfilmen, die als Kulturfilme anerkannt und dazu bestimmt sind, die landwirtschaftliche Bevölkerung über eine rationelle Bewertung der Milch durch Gewinnung und Herstellung erstklassiger Erzeugnisse aufzuklären und die städtische Bevölkerung zu einem stärkeren Verbrauch von Milch und Molkereierzeugnissen aus volkswirtschaftlichen Gründen und im Interesse einer Förderung der Volksgesundheit anzuregen. Vorgeführt wurde ein in Österreich hergestellter Milchfilm: „Soff, am Wege zu Kraft und Schönheit“. Der Film zeigte eine durchgehend groteske Spielhandlung, die den Beschauern die Vorteile des Milchgenusses bei den verschiedensten Gelegenheiten klar machte. Der Film dürfte infolge seiner humorvollen Aufmachung keine Wirkung nicht verfehlen. Ein weiterer Film: „Hänschens Rettung“ zeigte als Trübsfilm die Vorteile des Milchgenusses bei Kindern und die vorzügliche Wirkung der Kindermilchspeisung in den Schulen. Der dritte Film: „Die ungleichen Brüder“ zeigte die Nachteile eines unsauberen, vernachlässigten Gutsbetriebes mit vorherrschender Milchviehhaltung und die Vorteile der einwandfreien Milchgewinnung mit ihrem Einfluß auf das Gedeihen der Gesamtwirtschaft. Der Film ist hauptsächlich für Landwirte. Der vierte Film: „Die Milch, eine Quelle der Volkskraft“ gibt in Kürze den Beschauern einen Gesamtüberblick über die Bedeutung der Milch in volkswirtschaftlicher, ernährungsphysiologischer Hinsicht. Daneben fehlt es nicht an wichtigen Hinweisen auf die Vorteile einer einwandfreien Milchgewinnung. Es ist im allgemeinen ein belehrender und unterhaltender Film über Milch. Der Vorführung wohnten Vertreter der staatlichen und bürgerlichen Behörden, der Hausfrauenorganisationen und der landwirtschaftlichen Organisationen bei, die die Filme als sehr gut gelungen und sehr geeignet für Vorführungszwecke erklärten.

Das Opfer des Unfalls am Marktplatz, Frau Witwe HOLL, die beim Ueberfahren der Fahrbahn von einem Auto so unglücklich angefahren wurde, daß sie auf dem Transport zum Krankenhaus starb, wurde unter großer Teilnahme der Bevölkerung in Wöflingen zur letzten Ruhe beigesetzt. Wie sie stets hilfsbereit und antwortend war, so ist ihre Liebe zu den Ihrigen mittelbar auch die Todesursache geworden. Sie war an jenem Unglückstag nach Karlsruhe gefahren, um ihrem Entgeld ein Geschenk zu kaufen und es dann ins Oberland zu bringen. Mit dem bereits gekauften Geschenk in der Tasche fand sie den Tod.

Verkehrsunfall. In der Karlsruher Straße lief gestern vormittag eine Frau, die ein auf der Karlsruher Straße fahrendes Pferd befährt, umgeben wollte, in einen auf der Karlsruher Straße fahrenden Personenkraftwagen. Die Frau wurde vom Koffel des rechten Hinterrades erfasst und zu Boden geworfen. Verletzungen hat sie nicht davongetragen.

Die Erhaltung der Klosterkirche Frauenalb.

Wie bekannt, haben die Besitzer der Klosterkirche Frauenalb gegen die Verfügung des Bezirksamtes Ettlingen zum Schutz des Klosters Frauenalb Klage eingeleitet. Die Klage ist, wie uns vom Bezirksamt Ettlingen mitgeteilt wird — er bemüht sich fortgesetzt für die Erhaltung dieses Baudenkmals — vom badischen Verwaltungsgerichtshof abgewiesen worden. Gegen dieses Urteil wurde von den Besitzern die Entscheidung des Reichsgerichts angetragen. Es ist zu hoffen, daß auch das Reichsgericht die Klage abweisen wird, damit die materielle Ruine nicht weiter verfallt.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Konkursdelikte.

Wegen Konkursvergehen, Urkundenfälschung und Betrugs hatten sich der Kaufmann Gustav R. und Robert D. vor dem Schöffengericht zu verantworten. R., der in Karlsruhe ein Schuhwarenfabrikgeschäft betrieb, wird beschuldigt, in der Zeit, als sein Unternehmen in Zahlungsunvermögen geriet und der Konkurs ausbrach, dem Konkursgläubiger durch einen vorabfertigten Vertrag für angeblich gelieferte Schuhwaren, Warenbestände und Einrichtungsgegenstände im Betrag von 29 000 M. übereignet und dadurch die Gläubiger benachteiligt zu haben; dieses Sicherungs- und Ueberweisungsrecht gestand er unter der Vorgabe zu, daß es sich bei den von diesem gelieferten Schuhwaren um Kommissionsware handelte. In dem Vertrag wird die Forderung mit 29 000 M. um rund 10 000 M. zu hoch beziffert. Die Anklage wegen Konkursvergehens stützt sich weiterhin darauf, daß mangelhafte Durchführung keine Bilanz und keinen Ueberblick ermöglichte, ferner daß er sich des Betrugs schuldig machte, indem er, als er sich schon in Zahlungsunvermögen befand, noch Waren bestellte. Dadurch, daß er den in Frage stehenden Ueberweisungsvertrag als „in Ordnung gehend“ unter Eid bezeichnete, habe er sich des fahrlässigen Falschgebens schuldig gemacht. D. hat sich wegen Gläubigerbegünstigung in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu verantworten, weil er R. veranlaßte, den Vertrag abzuschließen und die Rechnungen mit dem Zusatz „Kommissions-“ zu versehen, wodurch der Ankläger erwerbt wurde, als ob es sich um Kommissionsware handelte. Das Gericht verurteilte R. wegen einfachen Bankrotts, Gläubigerbegünstigung, schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu vier Monaten, D. wegen Anstiftung zur Gläubigerbegünstigung zu drei Monaten Gefängnis; R. wird von der Anklage wegen Falschgebens, D. von der Urkundenfälschung freigesprochen.

Ein Diebesklebblatt.

Vor dem Schöffengericht standen der 51 Jahre alte Händler Johann H., dessen 20-jähriger Sohn, der Händler Karl Andreas H., und die ebenfalls verurteilte 20 Jahre alte ledige Händlerin Franziska H., sämtliche aus Rastatt. Sie haben sich wegen schweren Diebstahls im Rückfall und Heherei zu verantworten. Vater und Sohn stahlen der Leopoldsfeste in Rastatt mehrere nützliche Gegenstände, bei denen sie sich ausschließlich für das aus Bleiplatten bestehende Dach interessierten. Sie lösten mehrere Bleiplatten und schafften sie mit einem Karren fort. Das gestohlene Blei belief sich auf mehrere Zentner. Durch die Vermittlung der Heherin H. wurde das Metall verkauft. Nachdem es zuvor unter einem Wirtshaus und anderen Wägen versteckt war, wurde es in kleinen Päckchen nach Offenburg und Albern verfrachtet. Die Diebe hielten das Blei nicht nur vom Dach der Leopoldsfeste herunter, sondern brachten auch in eine Schloßerei ein, wo mehrere solcher Platten aufbe-

wahrt waren. Im November wurden an der Leopoldsfeste Sprengungen vorgenommen; aus den Schutthaufen wurden größere Mengen Blei entwendet. Die Angeklagten geben ihre Straftaten zu und motivieren sie mit wirtschaftlicher Notlage. Karl H. sprach in seinem letzten Wort die Bitte aus, das Gericht möge die Gefängnisstrafe in 3 1/2 Jahren umwandeln, worauf ihm vom Vorsitzenden geantwortet wurde, daß das jetzt noch nicht angehe; später im Falle des Rückfalls wäre ein Leichtes, seiner Bitte zu willfahren. Das Gericht verurteilte Karl H. zu einem Jahre jedes Monats Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, Johann H. zu einem Jahre Gefängnis und Franziska H. wegen mehrfacher Heherei zu drei Monaten Gefängnis, welche durch die Untersuchungshaft als verflüßigt gelten. Die Angeklagten nehmen die Strafe an mit Ausnahme des Johann H., der die gesetzliche Mindeststrafe erhielt; er will Berufung einlegen unter Hinweis auf das kaiserliche Amnestiegesetz vom Jahre 1916.

Er hat „gut“ wiegen wollen.

Wegen Bestechung und Betrug standen der 60 Jahre alte, bisher unbestrafte Wagnmeister Albert G. aus Steinmauern und der 31 Jahre alte, vorbestrafte Landwirt Julius B. aus Wörsch vor dem Schöffengericht. B. hatte den Wagnmeister durch Zahlung von Gefährten und Geldgeschenken bewogen, seine Strohhäfen „gut“ zu wiegen, d. h. ein höheres Nettogewicht anzugeben. Das Gewicht des Wagens hingegen sollte niedriger ausfallen. Dies erreichte der Wagnmeister, indem er je nachdem Gewicht hinzusetzte oder wegnahm. Für seine Strohhäfen ließ sich B. von seinen Anhängern, die durch die falschen Gewichtangaben betrogen wurden, höhere Beträge auszahlen. Eine ganze Reihe Landwirte in Steinmauern und der Umgebung wurde auf diese Weise geschädigt. G. vertritt das Amt des Wagnmeisters bereits zwanzig Jahre lang. In manchen Fällen beließen sich die Falschwieger auf über das Doppelte des realen Gewichts. B. betreibt in der Verbandlung vor dem Schöffengericht, den Wagnmeister zu seinen falschen Wagngeboten verurteilt zu haben. Er habe lediglich Spaßhalber einmal geäußert, er solle „gut“ wiegen. Die Urkunden an G. gibt er an, er sei ihm öfters beim Ausspannen der Pferde usw. behilflich gewesen und habe sich erteillich zeigen wollen. Einen Hauptpunkt bei der strafrechtlichen Bewertung des Falles bildet die Frage, ob der Wagnmeister als Beamter anzusehen ist. Nach der Ansicht des Staatsanwalts war G. als Beamter verpflichtet, während der Meinung des Verteidigers in der Stellung des G. einen Grenzfall sieht. Das Urteil gegen G. lautet wegen passiver Beamtenbestechung auf fünf Monate, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, gegen Julius B. wegen aktiver Bestechung und Betrug auf 6 Monate abzüglich 3 1/2 Monate Gefängnis.

Ehrung im Karlsruher „Niederkrantz“.

Daß Dank und Freundschaft auch in unserem heutigen, hart auf Selbstsucht eingestellten Zeitalter noch hoch im Kurs stehen, das beweist die Ehrung, die der Karlsruher „Niederkrantz“ seinem hochverdienenden Ehrenmitglied, Franz Karrer, aus Anlaß seines 60. Geburtstages bereitet. Am Mittwochabend 8 Uhr versammelte sich die Sängerschaft des Niederkrantz vor der Wohnung Karrers zu einem Ständchen für das Geburtstagskind. Namens des Vereins übermittelte der Präsident, Herr Direktor Bollmer, Herrn Karrer die herzlichsten Glückwünsche.

Im Anschluß an das Ständchen veranstaltete der Verein im Niederkrantzlokal ein Bankett. Die große Verehrung, die sich Karrer in den Sängerkreisen zu erfreuen hat, war schon daraus zu ersehen, daß das Lokal bis auf den letzten Platz besetzt war. Außer den Mitgliedern hatten sich auch viele Passivbesitzer, darunter hochbetagte Männer, die schon vor 40 und mehr Jahren im „Niederkrantz“ gesungen hatten. Eröffnet wurde das Bankett durch eine Ansprache des 1. Präsidenten Bollmer, der in schwingenden Worten Herrn Karrer namens des „Niederkrantz“ Dank ausgesprochen hat für all das, was er in langen Jahren für den Verein getan hat. In den Kreisen des Niederkrantz hätte man es nicht verstanden, wenn man den Wunsch Karrers, von einer besonderen Feier abzusehen, berücksichtigt hätte. Der Redner schilderte, was Karrer für den „Niederkrantz“ und für das badische Lied getan habe. Er gehörte zu den Mitgliedern des „Niederkrantz“, die es verstanden hätten, die Bande der Freundschaft unter den Sängern fest zu knüpfen. Besonderen Dank habe sich Karrer auch dadurch verdient, daß er die Gabe der Dichtkunst in den Dienst des Vereins gestellt habe. Mit einem Hoch auf Herrn Karrer und seine ebenfalls anwesende Frau schloß der Redner. Mit einem Sängerkoch und dem Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“, wurden die guten Wünsche des Präsidenten für Herrn Karrer bekräftigt. In einem schwingenden, selbstverfaßten Gedicht feierte Staatschauspieler Paul Müller Herrn Karrer als Dichter und Sänger.

Nach zwei Liedervorträgen des Herrn Sepping, bei denen das prächtige Stimmaterial des Sängers zur Geltung kam, ergriff der 2. Sängervorstand Herr W. a. h. auf das Wort, um namens der aktiven Sänger des „Niederkrantz“ Herrn Karrer herzlich zu danken. Als echt treuer deutscher Mann habe sich Karrer der Pflege der Freundschaft gewidmet und der Sängerkörperschaft, die ihm Herzenstreu war. Immer habe er sich erwiesen als ein hilfsbereiter Sänger und Freund, der mit seinem goldenen Humor Licht, Sonne und Freude in diese Herzen seiner Sängerkollegen getragen habe. Als äußeres Zeichen der Anerkennung übergab der Redner Herrn Karrer einen Schreibstift mit Sessel und Lampe. Namens der Fuldelei widmete Herr Hessel Herrn Karrer herrliche Worte der Anerkennung und des Dankes. In launigen Versen übermittelte Herr Redakteur Binder namens der Fulde Presseleute Herrn Karrer tiefempfundene Glückwünsche. Herr Luger überreichte dem Gefeierten sein photographisches Bild. Für das badische Doppelquartett sprach Herr Holzschuh, der unter stürmischer Heiterkeit die Mitteilung machte, daß das Quartett Herrn Karrer zum Ehrenmitglied ernannt habe.

Präsident Bollmer dankte für all die Ehrungen des Herrn Karrer, die zugleich eine Ehrung für den „Niederkrantz“ seien. Er gab sodann noch eine Reihe von Glückwünschen und Glückwunschtelegrammen bekannt. So waren besonders herzlich gebaltene Schreiben eingelaufen vom Vorstand der „Niederkrantz“, vom Ehrenpräsidenten Wilsler, der am Erscheinen verhindert war, und von zahlreichen hiesigen und auswärtigen Freunden Karrers.

Im weiteren Verlauf des Banketts dankte Herr Karrer selbst in poetischer Form für die ihm erwiesene Ehrungen. In einem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm kamen sodann hervorragende Kräfte des „Niederkrantz“ und der Fuldelei zur Geltung. So erstreuten die Herren Luger, Luger und Paul Müller mit erstren und heiteren Vorträgen in Poesie und Prosa, die Herren Harde, Dieckhoff und Holzschuh liefernten befähigt aufgenommene Sangesbeiträge. Besonders Verdienste erwarb sich auch das Hausorchester, das wiederum den Beweis lieferte, daß es auf hoher künstlerischer Stufe steht.

Kleinblau-Liliane

ist das feinste dänische Erzeugnis! Erhältl. in allen einschl. Geschäften.

10198

Schwere Regenschirme im Schwarzwald.

Schneeschmelze und Hochwassergefahr.

Der rapide Wetterumschwung, der gleich zu Beginn der ersten Aprilwoche auch bis in die höchsten Lagen des Schwarzwaldes auf die nordend noch fortgesetzt winterliche Witterung gefolgt ist, hat unverändert an und bringt unter dem Einfluß des weitreichenden isländischen Sturmwindes weitverbreitete schwere Regen- und Schneeschmelze mit sich. Die außerordentlich große Wassermenge, die in den letzten Tagen im Feldberg wird Sturm nach Ziffer 9 der Beobachtungsstation gemessen. Die Regenden folgen einander in ununterbrochener Front und setzen vor allem der Schneedecke in den Lagen zwischen 900 und 1100 Metern ziemlich zu, wobei in diesen Höhen die Schneeschmelze zu verzeichnen ist. Im eigentlichen Schwarzwald bis auf 1500 Meter wirkt der Regen bei wieder leicht rückgängig, aber noch bei oder etwas über Null liegenden Temperaturen mehr jätigend als die starke Schneedecke, die auf etwa 160-170 Zentimeter zurückgegangen ist. Ein Schmelzprozess im eigentlichen Sinne des Wortes ist in den höchsten Lagen noch nicht zu verzeichnen. In den Mittellagen ist der Regen verschwunden und die Frühlingstriebe treten an seine Stelle.

Die starken Niederschläge, die vor allem am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch ganz enorme Beträge lieferten, haben in Verbindung mit der Schneeschmelze den Wasserläufen sehr große Wassermengen zugeführt, die in den Betten kaum Platz finden und nicht so rasch abtransportiert werden können, wie sie zufließen. Die Folge ist in den Hochlagen (auf der Boar) sowie in den Unterläufen der Gebirgsflüsse bereits eine Stauung und Ueberwärtung des Wassers. Da die Zufuhren aus dem Gebirge unermindert an die Hochwassergrenze gerechnet werden, wenn der Wetterzustand weiter so anhält, die Gebirgsflüsse führen tosende Wasser in vollen Betten, besonders die aus dem Herzen des Schwarzwaldes kommenden, noch aus dem Schneebereich des Innern gelassenen Flüsse wie Murg, Kinzig, Gutach, Regen und Brigach, Wutach, Dreifalt, Wiepe sowie die Flüsse des Schwarzwaldes bieten ein prächtiges Schauspiel ungehemmter Naturgewalt.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meeresebene, Temperatur in Grad C, Geblasehöhe in m, Niederschlag in mm, Schneehöhe in cm, Wetter. Rows include Wertheim, Ronigsbrunn, Karlsruhe, Baden-Baden, Wilmanns, St. Blasien, Feldberg, and Voerlauer.

Allgemeine Witterungsübersicht. Der Vorüberzug einer Tiefdruckwelle brachte gestern auch für Baden hirmische Wetter mit zeitweiligen Nebenfällen. Die Temperaturen der Meeresoberfläche liegen jetzt bei 12 Grad. In mittleren Gebirgslagen bei 3 bis 5 Grad. Im Westen folgen weitere Druckstörungen, sodas der bestehende Witterungscharakter noch erhalten bleibt.

Wetteraussichten für Freitag, den 8. April. Fortdauer des milden trübten und regenreichen Wetters. Zeitweilige aufziehende Schneewolken.

Ungefährliche Wettermeldungen vom 7. April 27. 8 Uhr vorm.

Table with 5 columns: Luftdruck in Meeresebene, Temperatur in Grad C, Wind, Stärke, Wetter. Rows include Zugspitze, Berlin, Hamburg, Stuttgart, Stübeneß, Kopenhagen, Gredben, London, Paris, Zürich, Genf, Lugano, Genoa, Padua, Rom, Madrid, Wien, Budapest, Warschau, and Algier.

Wasserstand des Rheins:

Waldshut, 7. April, morgens 6 Uhr: 265 Ztm., abt. 81 Ztm. Schutterlin, 7. April, morgens 6 Uhr: 283 Ztm., abt. 70 Ztm. Rehl, 7. April, morgens 6 Uhr: 256 Ztm., abt. 38 Ztm. Maxau, 7. April, morgens 6 Uhr: 245 Ztm., abt. 44 Ztm. Mannheim, 7. April, morgens 6 Uhr: 483 Ztm., abt. 68 Ztm.

